Lodzer Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Nr. 460 Donnerstag, den 26. September (9. Oktober) 1913. **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Der Kiewer Ritualmordprozeß.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Kiew, 9. Oktober. Das Interesse, das man den Verhandlungen im Beilis-Prozeß entgegenbringt, steigert sich von Stunde zu Stunde. Der heutige zweite Verhandlungstag begann um 10 Uhr vormittags. 50 Minuten später wurde mit der Verlesung der nachstehenden

Anklageakte

begonnen:

Die Anklageschrift gegen den Kleinbürger Menachil-Mendel Tewjev Beilis hat folgenden Inhalt:

Am 2. April 1911 wurde in einem entlegenen Stadtviertel Kiews in einer Höhle auf dem Berner'schen Grundstück, etwa 150 Faden von der Nagornaja Straße eine Knabenleiche in sitzender Stellung gefunden. Kopf und Rücken lehnten an der Wand der Höhle, die Füße waren gegen die entgegengesetzte Wand gestemmt. Die Leiche war mit Hemd, Unterbeinkleidern und einem Strumpf bekleidet; der andere Strumpf, eine Mütze, eine Knabenjacke und ein Ledergürtel lagen auf dem Boden der Höhle. In einer Vertiefung der Wand über dem Kopf der Leiche fand man fünf zusammengerollte Schulhefte. Der Kopf wie der Körper der Leiche trugen Verletzungen, doch waren in der Höhle keine Blutspuren vorhanden.

In der Leiche wurde bald der 12jährige Schüler der Kiew-Sofiaer geistlichen Schule Andrei Juschtschinski, ein unehelicher Sohn der Alexandra Prichotka, erkannt. Die gerichtliche Besichtigung und Oeffnung der Leiche stellte folgende Verletzungen fest.

An den Händen, wo sie zusammengeschnürt waren, sah man unter der Haut blutrünstige Furchen, desgleichen auf den Augenlidern. Auf der Innenseite der Lippen waren Eindrücke von den Zähnen warnehmbar. Auf dem ganzen Körper waren Hautabschürfungen. Kopf und Nacken zeigten sieben Stichwunden; fünf erreichten den Schädelknochen. Zwei dieser Stiche waren noch tiefer gedrungen. Durch diese Verletzungen war auf der linken Gehirnseite reichlicher Blutausfluß veranlaßt. Gleiche Verletzungen trugen auch die Schläfen; an der linken zählte man eine, an der rechten dreizehn. An der linken Halsseite waren sieben, am Kehlkopf zwei und unter dem Unterkiefer eine Wunde. An der rechten Körperseite zählte man vier Wunden, auf dem Rücken zwischen Rippen und Becken vier, unter der linken Brustwarze sieben Wunden.

Durch erwähnte Verwundungen waren auch die linke Lunge und die Leber verletzt worden. Das Herz wies vier Wunden auf, von welchen eine von der Lunge her beigebracht war.

Die Wunden am Körper hatten zum Teil die Form von Stichwunden, zum Teil waren sie oval oder dreieckig und zwei bis neun Millimeter lang.

Die Wunden am Kopf, an der linken Schläfe und am Halse hatten reichlichen Blutverlust bewirkt. Ueberhaupt war der Blutverlust so bedeutend, daß die Leiche fast blutleer war. Die Bekleidungsstücke der Leiche waren blutbefleckt.

Die ärztlichen Sachverständigen Professor der gerichtlichen Medizin Obolenski und der Prosector der Universität Kiew Tufanow gaben das Gutachten ab, die Verletzungen an Kopf und Hals seien Juschtschinski beigebracht worden, als sein Herz noch ungeschwächt arbeitete, die übrigen Wunden aber schon bei geschwächter Herztätigkeit. Das Instrument sei etwa ein Pfriemen oder ein Stilett von abgeplattet viereckiger Form mit zweiseitig geschliffenem meißelförmigem Ende. Zu allererst seien Juschtschinski Stiche an Kopf und Hals beigebracht worden und zu allerletzt die Stiche ins Herz. Bei einem der letzten Stiche drang das Mordinstrument bis zum Griff in den Körper, was aus einer Spur an der Haut erkennbar sei. Die Verletzungen wurden von mehreren Personen beigebracht. Der Charakter des benutzten Instruments und die große Zahl der Verletzungen, die zum Teil oberflächliche sind, weisen darauf hin, daß bei der Verwundung die Absicht bestand, dem Knaben möglichst große Qualen zu bereiten. In der Leiche verblieb nicht mehr als ein Drittel der normalen Blutmenge. Auf den Bekleidungsstücken findet sich nur sehr wenig Blut. Alles übrige Blut war hauptsächlich durch die Hirnvenen und durch die Arterie an der linken Schläfe und durch die Halsvenen ausgeflossen. Der Tod erfolgte durch den von den Verletzungen bewirkten Blutmangel im Zusammenhang mit den Erscheinungen der Asphyxie infolge verhinderten Luftzugangs zu den Luftwegen. Das Fehlen von Blutspuren in der Höhle, die Lage der Leiche und die auf der Innenseite der Unterbeinkleider gefundenen Lehmstücke und trockenen Blätter lassen darauf schließen, daß die Leiche von einem anderen Orte in die Höhle geschafft worden war.

Das befragte Mitglied des Medizinalrats Kosorotow schloß sich dem Gutachten der Sachverständigen an und gelangte zu folgenden Schlußfolgerungen: Obgleich die Verletzungen von schwer vorstellbaren schmerzhaften Empfindungen begleitet waren, fehle doch Grund zur Annahme, daß der Hauptzweck der Verletzungen Qualen zu bereiten war, denn einerseits sei Juschtschinski nicht ein einziger Stich aufs Geradewohl beigebracht worden und dabei fehlten Verletzungen anderer Art, zum Beispiel mit einer stumpfen Waffe, u. s. w. Es fehlen sogar Stiche an als besonders empfindlich bekannten Körperstellen, Anderseits springe der Umstand in die Augen, daß die Verletzungen hauptsächlich an den Körperstellen gruppiert sind, wo der Schlag der großen Arterie fühlbar ist, so zum Beispiel am Halse, oder wo besonders bei Kindern die Venen bläulich durch die Haut schimmern ebenso in der Herzgegend. Und endlich sei darauf hinzuweisen, daß die Blutleere in keinem Zusammenhang mit der Bereitung von Qualen liegt. Diese Umstände führen zu der Ueberzeugung, daß der Zweck der Verletzungen in der Bewirkung eines möglichst großen Blutverlustes bestand.

Das Ergebnis der Voruntersuchung der Ermordung Juschtschinski ist folgendes.

Im Mai 1911 siedelten die Eltern Juschtschinskis aus dem Lukjanowka Stadtteil Kiews in einen ganz nahen Nachbarort über. Bald folgten ihnen auch die Großmutter Olympiada Njeshinskaja und seine Tante Natalie Juschtschinskaja. Von dort begab sich Andrei Juschtschinski jeden Morgen nach Kiew zum Besuch der geistlichen Schule. Ab und zu besuchte er seine Kameraden im Lukjanowka Stadtteile. Besonders befreundet war er mit Eugen Tscheberjak.

Am 15. März machte sich Andrei wie gewöhnlich um 6 Uhr morgens in die Stadt auf, nachdem er eine Rübensuppe mit Kartoffeln gegessen. Auf dem Wege in die Schule wurde er von zwei Personen gesehen, doch in der Schule erschien er nicht, auch kehrte er abends nicht zu seinen Eltern zurück. Als sich am folgenden Morgen herausstellte, daß er die Nacht weder bei seiner Großmutter noch bei seiner Tante verbracht hatte, erstattete die Mutter bei der Polizei und dem Schulvorstand Anzeige von dem Verschwinden Andreis und begab sich mit ihrem Mann in die Redaktion der „Kiewskaja Myssl", um eine Mitteilung über den Fall zu veranlassen. Mehrtägige Nachforschungen blieben erfolglos. Schließlich wurde die Leiche des Knaben in der Höhle gefunden. Bei der Obduktion wurden im Magen unverdaute Rüben und Kartoffelstückchen von der Morgenmahlzeit gefunden, woraus die Sachverständigen schlossen, daß der Mord drei bis vier Stunden nach der Mahlzeit verübt wurde.

Noch vor der Vernehmung von Zeugen machte der Mitarbeiter der „Kiewskaja Myssl" Borschtschewski aus eigenem Antriebe die Mitteilung, Alexandra Prihodko, die Mutter Juschtschinskis, wie auch ihr Mann hätten in der Redaktion ein seltsames Betragen an den Tag gelegt. Die Mutter sei durchaus nicht niedergeschlagen oder betrübt gewesen, habe sogar gelächelt, als man sie um ihre Adresse fragte. Spätere Aussagen anderer Personen stellten genau das Gegenteil der Behauptungen des Journalisten fest. Die Nachforschungen der Polizei ergaben anfangs mit dem von Borschtschewski angedeuteten Verdacht übereinstimmende Resultate. Die Eltern Juschtschinski wurden auf Anordnung des Chefs der Kiewer Geheimpolizei Mischtschuk verhaftet; eine in ihrer Wohnung vorgenommene Haussuchung blieb resultatlos, so daß die Mutter wie der Stiefvater des Ermordeten freigelassen wurde.

In Kiew verbreitete sich unterdessen die Ansicht, Juschtschinski sei das Opfer eines Ritualmordes geworden, doch hielt sich während der Dauer der Untersuchung auch das Gerücht aufrecht, die Mörder seien seine Mutter und sein Stiefvater. Auch ein anderer Mitarbeiter der „Kiewskaja Myssl" Ordynski erschien aus eigenem Antriebe bei dem Untersuchungsrichter und gab an, bei einem Besuch bei seiner Bekannten Traina Klein habe er gehört, wie die Wäscherin Olga Simonenkowa erzählte, daß ihre Schwester noch vor der Auffindung der Leiche Juschtschinski den Bruder der Alexandra Prichodko gesprochen habe, der lächelnd äußerte: Andrei ist spurlos verschwunden. Auch die Mutter Andreis habe der Schwester der Wäscherin das Verschwinden ihres Sohnes lächelnd erzählt. Auch habe die Wäscherin erzählt: Zwei Tage nach dem Verschwinden Andreis mieteten am Dnjepruser ein Mann und eine Frau einen Fuhrmann, der sie zum Kyrillkrankenhaus fahren sollte. Sie hatten einen Sack mit anscheinend schwerem Inhalt. Dem Fuhrmann sagten sie, daß sie einen kranken Knaben ins Krankenhaus schaffen. Die vernommene Traina Klein behauptete schon bestimmter, die Simonenkowa habe ihr gesagt, die Mörder Andreis seien seine Mutter, sein Stiefvater und der Mutter Bruder, die sich in den Besitz der auf Juschtschinskis Namen deponierten Geldsumme setzen wollten.

Die Simonenkowa gab ferner an, auf dem Markte habe sie gehört, die Verwandten des Ermordeten kennen seine Mörder, seine Leiche sei in einem Sacke auf einer Droschke befördert worden. Diese Gerüchte habe sie auch der Klein mitgeteilt. Daß ihre Schwester mit Ver-

wandten des Ermordeten gesprochen, habe sie nicht erzählt.

Aus den Aussagen der Mutter und Großmutter Andrei Juschtschinskis ist ersichtlich, daß er aus einem Verhältnis der Ersterer mit Tschirkow stammt, welcher sie nach zweijährigem Zusammenleben verließ, um die Militärpflicht abzuleisten, und weder für Mutter noch Kind pekuniär Sorge trug.

Während der Untersuchung verbreitete sich noch die Version, der Mord sei von berufsmäßigen Verbrechern begangen, von deren Verbrechen Juschtschinski manches bekannt gewesen sei. Mitschuldige sei die Mutter seines Kameraden Tscheberjak, die beständigen Verkehr mit der Verbrecherwelt unterhalte.

Die Untersuchung ergab jedoch in dieser Richtung kein Belastungsmaterial, wohl aber gegen den Juden Mendel Beilis, der als Angeklagter in Untersuchung gezogen wurde. Nun tauchte das Gerücht auf, Juschtschinski sei das Opfer berufsmäßiger Verbrecher, doch sei der Mord in der Absicht begangen, einen Pogrom hervorzurufen. Auch dieses Gerücht bezeichnete die Tscheberjak als Mitschuldige.

Drei Wochen nach der Verhaftung des Beilis teilte Mischtschuk, der anfangs die Nachforschungen leitete und dann von seinem Posten entfernt wurde, dem Untersuchungsrichter mit, er habe in Lukjanowka in der Erde ein Bündel mit Juschtschinski gehörenden Sachen gefunden. Im Bündel befanden sich Kohlen, Ueberreste von verkohltem Kleiderstoff und Papier, ein Knopf, ein Hosenhaken, Hosenträger und vom Feuer nicht beschädigte Briefkouvertstücke. Einige Papierstücke enthielten die Adresse Romanjuk und die Namen Kutscherenko, (Z)upenko, Mischa und Wjera. Aus einzelnen Phrasen konnte gefolgert werden, daß Mischa und (Z)upenko den Kutscherenko auffordern, in äußerst wichtiger Sache „Wjera“ zu besuchen.

Mischtschuk erfuhr von dem Bündel durch einen gewissen Kuschnir, der ihn versicherte, Juschtschinski sei von Dieben ermordet worden, die einen Ritualmord simulierten, um einen Pogrom zu veranlassen; ihre Mitschuldige seien Kutscherenko, Zupenko, Romanjuk und Wjera Tscheberjak. Aus dem von Mischtschuk mitgeteilten Briefe Kuschnirs geht hervor, daß genannte Personen vor dem jüdischen Passahfeste die Ermordung eines Knaben beabsichtigten. Die Absicht wurde im Hause Romanjuks ausgeführt. Auf Weisung Wjera Tscheberjaks wurde Andrei Juschtschinski zum Opfer gewählt und seine Sachen wurden vergraben. Die im Bündel gefundenen Hosenträger gehörten nicht Juschtschinski, wie seine Mutter und Tante versicherten.

Die Voruntersuchung wurde am 18. Januar 1912 beendet und dem Ergebnis nebst der Anklageschrift gegen Beilis waren bereits weiterer Lauf gegeben, als dem Staatsanwalt vom Journalisten Brasul-Bruschtschewski, einem Mitarbeiter der „Kiewskaja Myzl“, die Erklärung zuging, Juschtschinski sei von einer Verbrecherbande ermordet worden, die, um die Untersuchungsbehörde irre zu führen, einen Ritualmord inszeniert hatte. Als die Mörder bezeichnete Brasul-Bruschtschewski Juschtschinskis Stiefvater, Onkel u. a. Der Mord sei in der Nähe der Höhle verübt. Brasuls Erklärungen blieben ohne Einfluß auf den weiteren Gang der gegen Beilis erhobenen Anklage, die am 12. Mai 1912 zur Verhandlung gelangen sollte. Hierauf erfolgten neue Erklärungen Brasul-Bruschtschewskis, welche zur Folge hatten, daß das Untersuchungsmaterial der Untersuchungsbehörde zur Vervollständigung zurückgestellt wurde. Brasul-Bruschtschewski nannte nun andere Personen als Täter, behauptete, der Mord sei in der Wohnung Wjera Tscheberjaks mit einem Pfriemen verübt.

Die wiederaufgenommene Voruntersuchung ergab, daß Brasul-Bruschtschewski mit Hilfe von vier Agenten, von welchen drei zeitweilig in der Geheimpolizei tätig waren, bemüht war, Beweise für die Schuld Wjera Tscheberjak zu erbringen. Diese aber gab in der Vernehmung an, Brasul-Bruschtschewski habe ihre Bekanntschaft gesucht, sie um Mitteilung ihr bekannter Umstände gebeten und sie beauftragt, Auskünfte einzuziehen. Nicht selten habe Brasul-Bruschtschewski, wie beiläufig die Frage gestellt, ob sie nicht etwa geneigt sei, die Schuld am Morde auf sich zu nehmen, wobei Brasul-Bruschtschewski hinzufügte, sie könne dabei verdienen. Einmal, als Zeugin, wie auch früher, ablehnte, sagte Brasul-Bruschtschewski: „Nun, dann werden wir das Begonnene fortsetzen“. Brasul Bruschtschewski hatte bei sich eine Erklärung an den Staatsanwalt, die er sie zu bestätigen bat; sie könne ihre Aussagen ausschmücken, wie sie wolle. Sie und der am Gespräch teilnehmende Petrow erklärten sich dazu bereit, doch machte letzterer darauf aufmerksam, daß ein Gang in eine Behörde für ihn den Verlust eines Arbeitstages bedeute. Brasul-Bruschtschewski versprach ihm eine Entschädigung sogar für 30 Arbeitstage und gab ihm 50 Rbl. und der Zeugin 25 Rbl. Später erhielt sie noch 30 Rubel.

Zeuge Petrow gab an, von Brasul-Bruschtschewski und dessen Agenten Wygranow habe er gehört, nicht Beilis sei der Mörder, zu dessen Befreiung Schritte getan werden müssen. Sie hätten zuverlässige Nachrichten, daß die Mörder seine Anverwandten seien. Im Uebrigen deckten sich die Aussagen Petrows mit den Aussagen der Tscheberjak.

Die Untersuchung stellte fest, daß Brasul-Bruschtschewski im Dezember 1911 mit Wygranow und Wjera Tscheberjak zu einer Begegnung mit einem „wichtigen Herrn“ — wie Brasul-Bruschtschewski letzterer sagte — nach Charkow gereist war. Der „wichtige Herr“ war der Kiewer Rechtsanwalt Margolin, der im Januar 1912 die Verteidigung des angeklagten Beilis übernommen hatte. Aus Aussagen der Tscheberjak geht hervor, der „wichtige Herr“ habe ihr nahegelegt, den Mord auf sich zu nehmen: sie sollte dafür viel Geld erhalten. Eine aus einem Nebenzimmer eingetretene Person habe ihr 40,000 Rbl. geboten und gesagt, sie brauche sich nicht zu fürchten; man werde ihr ein Dokument einhändigen, damit sie auch am Tage nicht mit Licht aufgefunden werden kann: sollte sie dennoch gefunden werden, so würden die besten Verteidiger sie verteidigen. Wie Brasul-Bruschtschewski ihr sagte, trage die Reisekosten der „wichtige Herr“, dem eine Gesellschaft große Summen zur Verfügung gestellt habe: wenn er selbst Geld für Nachforschungen brauche, so erhalte er es von dem „Herrn“. Brasul-Bruschtschewski seinerseits gab an, die Reise nach Charkow hatte den Zweck, Wjera Tscheberjak zu prüfen, auch sollte sie dort Auskünfte einziehen. Es sei nicht wahr, daß Margolin der Tscheberjak Vorschläge gemacht oder Geld geboten. Die Reisekosten habe er Brasul-Bruschtschewski getragen.

Die besonderen Umstände des Mordes an Juschtschinski und die verbreiteten Gerüchte über einen Ritualmord veranlaßten die Befragung von Sachverständigen.

Der Psychiater Professor Sikorski erklärte, es sei zweifellos, daß am Morde mehrere Personen beteiligt sind, die ihre Tat genau überlegt und planmäßig ausgeführt haben. Daher gelange er zu der Schlußfolgerung, daß die Tat nicht von einem Geisteskranken begangen wurde. Er unterscheide, gestützt auf die gerichtliche Obduktion, in der Procedur des Mordes deutlich drei Besonderheiten: Herbeiführung reichlichen Blutausflusses, Zufügung von Qualen und die Tötung. Der letzte dieser Akte, von welchen jeder einen selbständigen Charakter trägt, war die Verletzung des Herzens in dem Moment, als das Opfer schon für die beiden anderen Zwecke ausgenutzt und das bevorstehende Eintreten des Todes schon augenscheinlich war. Zu allererst verletzten die Mörder die harte Hirnhaut und die Halsvenen, was reichlichen Blutverlust veranlaßte. Diese Verletzungen waren unbedingt tödlich, konnten aber nicht einen schnellen Tod bewirken. Die Mörder verletzten das Herz nicht sofort, sondern schoben diesen Moment hinaus, um allen Anschein nach die Möglichkeit zur Ausführung des Mittelteils ihres Programms zu haben, nämlich die Herbeiführung von Erschöpfung durch Blutverlust und das Hervorrufen qualvoller Erregung. Letzteres wurde durch Stiche in den Kopf und durch andere Wunden erzielt. Alle Verletzungen lassen eine ruhige, feste Hand, möglicherweise die Hand einer an Viehschlachten gewöhnten Person erkennen. Professor Sikorski sieht in diesem typischen Morde eine „Rassenrache, Vendetta der Söhne Jakobs“ gegen Subjekte einer anderen Rasse, wobei die typische Aehnlichkeit dieser Rache in verschiedenen Ländern dadurch erklärt wird, daß die Nation, welche solche Verbrechen begeht, in andere Nationen gleichsam eingestreut ist und in sie auch die Züge ihrer Rassenpsychologie hineinträgt. Derartige Verbrechen können durch Rassenrache allein nicht hinreichend erklärt werden. Von diesem Standpunkt sei die Zufügung von Qualen und die Herbeiführung des Todes verständlich, doch für die Wahl von Opfern im Kinderalter und die Blutentziehung seien andere Ursachen zu suchen, die möglicherweise für die Mörder die Bedeutung eines religiösen Akts haben.

Die Professoren der geistlichen Akademie in Kiew und Petersburg Glagolew und Troizki verneinten unter Berufung auf die Lehren der Bibel und des Talmuds die Möglichkeit des Gebrauchs von Menschen und insbesondere von Christenblut durch Juden. Prof. Glagolew ist nicht bekannt, daß das von Moses verbotene Vergießen von Menschenblut oder der Genuß von Blut überhaupt durch den Talmud oder Schriften der Rabbiner aufgehoben oder abgeschwächt wird. Wenn Ritualmorde wirklich vorkommen, so wären sie nicht auf bekannte Lehren zurückzuführen, sondern auf verbrecherischen Aberglauben einzelner Personen.

Professor Troizki erklärte, geschriebene Satzungen verbieten den Juden unbedingt den Genuß von Blut, doch gestattet ein mündliches Gesetz den Genuß von Fisch- und Heuschreckenblut und überhaupt von Blut zu Heilzwecken auf Vorschrift des Arztes, dessen Bedeutung in Fragen der Gesundheit in den Augen der Juden eine Weisung der Rabbiner gleichkomme. Der Mord auch eines Nichtjuden wird den Juden verboten und nur eine mündliche Satzung verbietet die Rettung Andersgläubiger aus Lebensgefahr, selbst wenn diese mit den Juden nicht auf Kriegsfuß stehen. Hinsichtlich zweier Texte aus Quellen, die offenbar in Widerspruch mit dieser Meinung stehen: „ein das jüdische Gesetz studierender Nichtjude ist des Todes schuldig“ und „Töte auch den besten Nichtjuden“, erklärte Prof. Troizki, ergebe ihr Vorhandensein in der jüdischen Literatur zu, nehme aber Anstand, sich über ihre Wirkung auf die Handlungsweise der Juden gegenüber Nichtjuden zu äußern. Indem er den Gebrauch von Menschenblut zu Ritualzwecken verneine, äußere er sich nur vom Standpunkt des Religionsgesetzes der Talmudisten. Sich bestimmt darüber vom Standpunkt der religiösen Lehre jüdischer Mystiker zu äußern sei er wegen seiner geringen Bekanntschaft mit dieser Lehre nicht im Stande.

Der als Sachverständige befragte katholische Geistliche mag. theol. Pranaitis sprach sich mit Berufung auf seine Bekanntschaft mit allen Quellen der jüdischen Religionslehre dahin aus, daß bei den Juden das sogenannte „Blutdogma“ existire. Alle Rabbinerschulen werden, ungeachtet ihrer Meinungsverschiedenheiten in verschiedenen Fragen, durch den Haß gegen Nichtjuden geeint, die der Talmud nicht mal für Menschen, sondern „für Tiere in Menschengestalt“ hält. Dieser Haß gegen Nichtjuden erreiche seinen Höhepunkt im Haß gegen Christen. Dieses Haßgefühl sei der Ausgangspunkt der vom Talmud erteilten Erlaubnis ja sogar Weisung, Nichtjuden zu töten. Das Gebot „Du sollst nicht töten“, beziehe sich, nach Auslegung der Rabbiner nur auf den Mord von Juden, aber nicht von Nichtjuden. Das Haßgefühl sei aber nicht die einzige Ursache des Verhaltens der Juden gegen andere Nationalitäten. Der Ausrottung von Nichtjuden werde der Charakter einer vom Gesetz vorgeschriebenen religiösen Heldentat beigelegt, und nach den mystischen Lehren der Juden beschleunige die Ermordung von Nichtjuden die Ankunft des Messias. Die Ermordung von Nichtjuden habe auch die Bedeutung einer Opferdarbringung, die eine der wichtigsten Bräuche des jüdischen Religionskultus sei. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels hörte die Darbringung blutiger Opfer auf und an ihre Stelle sei der an Nichtjuden, besonders Christen, begangene Mord getreten, für den folgende kabbalistische Weisungen erteilt werden er müße bei zugedrücktem Munde des Opfers wie eines Tiers ausgeführt werden, das ohne Stimme und Rede verendet“, und dabei müsse wie beim Schlachten von Vieh eine zwölfmalige Prüfung des Messers und eine mit dem Messer vorangehen, was zusammen dreizehn ausmacht. Mag. Pranaitis richtete die Aufmerksamkeit auf diesen Text aus der mystischen Schrift „Sogar“, weil die Obduktion der Leiche Juschtschinskis ergab, daß auch ihm der Mund zugedrückt wurde und an der rechten Schläfe eine Reihe Stichwunden, gerade dreizehn, beigebracht waren.

Die jüdischen Quellen legen dem Blut sehr große Bedeutung bei. Dem Blut wird heilende Kraft zugeschrieben. Braucht ein Jude Blut, so darf er nicht schlachten, sondern muß „stechen“. Die Ansicht, Juden sei der Genuß von Blut untersagt, erscheine nicht ganz korrekt, da der Talmud eine entgegengesetzte Weisung enthalte. In einem der Traktate werde das Blut Getränken, wie Wasser, Milch u. a. zugezählt. Dort werde auch eine besondere Art von Blut, das durch das Durchstechen der Blutgefäße gewonnen wird, als Getränk bezeichnet. Nach Meinung einiger Ausleger der jüdischen Glaubenslehre diene derartiges Blut zu Heilzwecken.

Mag. Pranaitis bezieht sich auf eine Schrift des Mönchs Neophyt, eines zum Christentum übergetretenen jüdischen Rabbiners, der ausführt, die Juden brauchten Christenblut, daß sie dem ungesäuerten Brot beimischen. Diese Behauptung stimme mit der Ansicht überein, daß den Juden der Genuß von Blut in gekochtem Zustand gestattet sei. Pranaitis sprach zum Schluß die Ueberzeugung aus, daß jüdische Ritualmorde tatsächlich vorkommen und das Resultat von Schlußfolgerungen aus der gesamten jüdischen Religionslehre seien. Der Mord Juschtschinskis trage in allen seinen Einzelheiten den typischen Charakter eines Ritualmordes.

Aus der griechisch geschriebenen Schrift des Mönchs Neophyt übersetzte in der Untersuchung Prof. Troizki die Stellen, auf welche Pranaitis hingewiesen hatte, ins Russische. Neophyt schreibt, die Juden bewahrten ein großes Geheimnis, das in ihren Schriften nicht enthalten ist und sich auf die Ermordung von Christen zu religiösen Zwecken bezieht. Derartige Verbrechen seien durch drei Ursachen bedingt: durch den Haß gegen Christen, wobei die Juden glauben, daß sie Gott ein Opfer darbringen, und durch Aberglauben, der dem Blut magische Eigenschaft zuschreibt; als dritte Ursache wird angeführt, daß die Rabbiner, indem sie bei ihrer Behauptung, Christus sei kein Messias, schwankten, ein Rettungsmittel für sich darin sahen, daß sie sich mit Christenblut besprengten. Die Rabbiner schreiben dem Blut Heilkraft bei Haut- und Augenkrankheiten zu. Blut wird bei Eheschließungen, bei der Beschneidung, bei Beerdigungen und bei der Bereitung ungesäuerten Osterbrots benutzt. Vor ihrem Passahfeste rauben die Juden Kinder, die sie unter Qualen töten. Sie fügen ihnen Qualen zu, als wären die Kinder Christus. Nicht alle Juden kennen das Geheimnis vom Gebrauch von Christenblut. Nur die Rabbiner, Schriftgelehrten und Pharisäer wissen davon und überliefern das Geheimnis mündlich und zwar der Vater einem seiner Söhne. Neophyt berichtet, das Geheimnis sei ihm selber vom Vater überliefert worden, dem er schwören mußte, dasselbe nicht mal seinen Brüdern zu verraten. Nach seinem Uebergang zum Christentum halte er es für seine Pflicht, darüber zu sprechen.

* * *

Die Voruntersuchung ergab nachstehendes Material für eine Anklage gegen Mendel Beilis als Teilnehmer am Morde Juschtschinskis:

Juschtschinski verließ das elterliche Haus am 25. März früh morgens mit Schulbüchern und Schulheften, doch erwies sich, daß Juschtschinski nicht in die im Centrum Kiews gelegene Schule, sondern in den abgelegenen Lukjanowka-Stadtteil gegangen war. Im April erzählte sein Spielkamerad Eugen Tscheberjak dem Studenten Golubew, Juschtschinski sei am Morgen des 25. März bei ihm gewesen, sie seien spazieren gegangen. Später stellte er in Abrede, daß er Juschtschinski am 25. März gesehen habe, doch wurde seine anfängliche Behauptung durch die Zeugen Kasimir Schachowskoi und dessen Frau Uljana bestätigt, welche an dem Morgen beide Knaben zusammen gesehen hatten. Das den Eltern Eugen Tscheberjaks gehörende Grundstück grenzt, an ein etwa zehn Dessjatinen großes Grundstück einer Ziegelbrennerei, das an drei Straßen grenzt und in der Nähe des Berner'schen Grundstücks liegt, wo die Leiche Juschtschinskis gefunden wurde. Auf der Ziegelbrennerei war Mendel Beilis als Kommis beschäftigt. Die Ziegelbrennerei besaß eine Sattler-Werkstätte mit dem nötigen Handwerkszeug, also auch Pfriemen. Der Zaun der Ziegelbrennerei war stellenweise zerbrochen und die Knaben gingen oft von dem Grundstück Tscheberjaks auf das der Ziegelbrennerei, um zu spielen.

Kasimir Schachowskoi gab an, einige Tage nach dem 25. März habe er auf der Straße Eugen Tscheberjak gefragt, wie er mit Juschtschinski am 25. März spaziert habe. Der Knabe antwortete, sie seien am Spielen auf dem Grundstück der Ziegelbrennerei verhindert worden; ein Mann mit schwarzem Bart habe sie geschreckt. Schachowskoi sagte dem Untersuchungsrichter, er glaube, der Mann mit dem schwarzen Bart sei der Commis Beilis gewesen; er setze voraus, Beilis sei am Morde Juschtschinskis beteiligt, den Eugen Tscheberjak auf das Grundstück der Ziegelfabrick gelockt habe.

Die Zeugin Uljana Schachowskaja wollte von ihrer Bekannten Anna Sacharowa in Gegenwart Nikolai Koljuschnis gehört haben, Juschtschinski sei beim Spielen mit Eugen Tscheberjak auf der Ziegelbrennerei von einem Mann mit schwarzem Bart vor ihren Augen in den Brennraum geschleppt worden. Die Sacharowa bestritt, das gesagt zu haben. Auch der Knabe Koljuschni stellte in Abrede, eine derartige Behauptung der Sacharowa gehört zu haben, bestätigte aber später die Aussage der Schachowskaja. Sie wie ihr Mann wurden mehrmals vernommen und jedes mal machten sie andere Aussagen.

Eugen Tscheberjak gab an, er habe Juschtschinski zum letzten mal zehn Tage vor Auffindung seiner Leiche gesehen. Andrei sei damals gegen 2 Uhr nachmittags zu ihm gekommen und habe ihn zu einem Spaziergang aufgefordert. Als er ablehnte, sei Juschtschinski fortgegangen.

Der Angeklagte Mendel Beilis bekannte sich des Mordes, begangen im Einvernehmen mit anderen Personen an Andrei Juschtschinski, nicht schuldig und stellte die ihm zugeschriebenen Verbrechen in Abrede.

Im Gefängnis saß er einige Zeit zusammen mit einem gewissen Kasatschenko. Als dieser bei seiner Freilassung vom Aufseher aufgefordert wurde, Zettel, die ihm etwa von anderen Arrestanten zugesteckt seien, zu zeigen, gab er nach einigem Zögern einen Brief des Beilis an seine Frau ab, der folgenden Inhalt hatte: „Teueres Weib, den Mann, der Dir diesen Brief bringt, nimm wie einen der Unseren auf, er kann Dir in meiner Sache viel helfen. Sag ihm, wer noch falsch gegen mich zeugt. Warum wirkt niemand für mich. Ich fühle, daß ich es im Gefängnis nicht aushalte, wenn ich noch lange sitzen muß. Wenn Dich der Mann um Geld bittet, so geb es ihm für nötige Ausgaben. Es sind meine Feinde, die falsch gegen mich zeugen.“ Der Brief schließt mit der eigenhändigen Zuschrift Beilis: „Auf diesen Mann kann man sich verlassen, da er selbst . . .“

Vor dem Untersuchungsrichter gab Kasatschenko an, Beilis habe ihm Geld für die Vergiftung zweier Zeugen und Bekaufung eines dritten Zeugen angeboten. Von letzterem bemerkte Beilis, er lebe im Flecken Obuchowo oder sei von dort gebürtig. Zu vergiften bat er „Ljaguschka“ und „Fonartschik“, letzterer habe ihn angeblich zusammen mit Juschtschinski gesehen. Den Brief an seine Frau habe Beilis einem Arrestanten diktiert. Beilis sagte ihm, auf diesen Brief hin werde seine Frau ihm die von der jüdischen Nation gesammelten Geldsummen übergeben, die

ressiert sei an dem Ausgang des Prozesses. Das Geld sei für Nachforschungen nach den Zeugen nötig, die beseitigt werden müssen. Die Juden werden ihm auch Gift-Strychnin geben. Eine bestimmte Belohnung habe Beilis ihm nicht versprochen; man werde ihm 500 Rbl. für Ausgaben geben. Wenn er den Auftrag mit Erfolg ausführe, bekomme er so viel Geld, daß er für sein ganzes Leben genug haben werde.

Durch Zeugenaussagen wurde in Erfahrung gebracht, daß den Spitznamen „Ljaguschka" Michael Nakonetschny trägt. „Fonartschik" wurde Kasimir Schachowskoi genannt, ein Laternenanzüder, der auch die Laternen auf einer der Straßen an der Ziegelbrennerei anzündet. Nakonetschny machte vor dem Untersuchungsrichter für Beilis günstige Aussagen und erklärte, als Kasimir Schachowski zum Verhör ging, habe er gesagt, er werde Mendel heimzahlen, weil dieser Detektivbeamten gesagt, er, Schachowskoi, habe auf der Ziegelbrennerei Holz gestohlen. Nakonetschny war beim Untersuchungsrichter aus eigenem Antrieb erschienen.

Der Zeuge Wassili Tscheberjaks, der Vater Eugen Tscheberjaks gab an, sein Sohn habe ihm einige Tage vor Auffindung der Leiche Juschtschinskis mitgeteilt, daß er mit ihm auf der Ziegelbrennerei gespielt habe, wobei Mendel Beilis ihnen nachgelaufen sei, so daß sie fortliefen. Zeuge gab ferner an, etwa eine Woche vor der Auffindung der Leiche habe sein Sohn bei der Heimkehr von der Ziegelbrennerei ihm erzählt, Beilis habe den Besuch von zwei Juden in ungewöhnlicher Kleidung erhalten. Er, Eugen, habe sie beten gesehen. Als die Auffindung der Leiche bekannt wurde, hatten die beiden Juden die Beilis Wohnung verlassen.

Die Befragung Eugen Tscheberjaks über vorstehende Mitteilungen wurde seines durch Dysenterie veranlaßten Todes wegen unmöglich. Seine neunjährige Schwester Ludmilla bestätigte die Aussagen ihres Vaters. Sie und ihr Bruder Eugen seien zu Beilis nach Milch gegangen und hatten in seiner Wohnung zwei Juden gesehen, die sehr erschreckt taten. Einer trug einen schwarzen Ueberwurf und einen hohen schwarzen Stoffhut. Andrei Juschtschinski habe sie zum letzten mal eine Woche vor der Auffindung der Leiche gesehen. Er sei um 8 Uhr morgen zu ihnen gekommen, um ihren Bruder zum Spielen auf der Ziegelbrennerei abzuholen. Sie und ihre jüngere Schwester Valentina und und noch einige Kinder, von welchen sie sich Eudoxia Nakonetschnaja erinnere, seien mit den Knaben gegangen. Durch eine Oeffnung im Zaun seien sie auf das fremde Grundstück gelangt. Während des Spiels sahen sie, daß Mendel Beilis und noch zwei Juden auf sie zuliefen. Die Kinder stürzten davon. Ihr, Ludmilla, und den Kindern, die dem Zaun näher standen, gelang es zu entkommen, Juschtschinski und ihr Bruder Eugen wurden von Beilis ergriffen, doch gelang es letzterem sich loszureißen und fortzulaufen, den Juschtschinski aber schleppte Beilis, wie sie bemerkt habe, zum Brennraum. Ihre Schwester, die nicht so schnell laufen konnte, wie sie, teilte ihr mit, Beilis und die beiden anderen Juden schleppten Andrei in den Brennraum.

Eudoxia Nakonetschnaja erinnert sich des Zwischenfalls nicht.

Valentine Tscheberjak konnte nicht vernommen werden; sie war fast gleichzeitig mit ihrem Bruder Eugen an Dysenterie gestorben.

Mendel Beilis gab bei seiner Vernehmung an, er habe weder Andrei Juschtschinski, noch Eugen Tscheberjak gekannt, wohl aber kenne er des letzteren Mutter. Zuweilen sei er genötigt gewesen, auf dem Grundstück der Ziegelbrennerei spielende Knaben fortzujagen. Den Besuch von Juden in ungewöhnlicher Kleidung habe er nicht erhalten. Sein Vater sei Chasside gewesen, er selbst sei nicht religiös und arbeite auch am Sonnabend. Vor fünf Jahren sei er auf das Gut seines Brotherrn Saizew gefahren, um die Bereitung des ungesäuerten Passahbrot zu beaufsichtigen das er nach Kiew brachte und im Auftrage Saizews nebst Passahwein dessen Anverwandten zustellte. Dem Kasatschenko habe er zwar einen Brief an seine Frau gegeben, ihn aber nicht gebeten, Jemand zu vergiften, oder zu bekaufen. Kasatschenko habe ihm gesagt, er könne ihn nützen, aus Zeitungen kenne er die Aussagen des „Ljaguschka" und „Fonartschik". Seiner Frau habe er geschrieben, daß sie Kosatschenko für die Zustellung des Briefes Geld geben soll, aber nicht für Ausgaben für die Nachforschung von Zeugen.

Auf Grundlage des Vorstehenden wird gegen den Kleinbürger der Stadt Wassilkow Menachil Mendel Tewjew Beilis, 39 Jahre alt, die Anklage erhoben, daß er nach vorheriger Verständigung mit anderen, von der Untersuchung nicht entdeckten Personen in vorbedachter Absicht aus religiösem Fanatismus den zwölfjährigen Andrei Juschtschinski, um ihm zu Ritualzwecken das Leben zu rauben, als er am 25. März 1911 auf dem Grundstück der Ziegelbrennerei Saizew mit anderen Kindern spielte, ergriffen und in das Gebäude der Brennerei geschleppt hat, seine Mitschuldigen mit seinem Wissen und mit seiner Zustimmung Andrei Juschtschinski die Hände banden und den Mund zudrückten und sodann töteten, indem sie ihm mit einem spitzen Werkzeug 47 Wunden am Kopf, Hals und Körper beibrachten, seine Gehirnvenen, Halsvenen und die Arterie an der linken Schläfe und auch die harte Hirnhaut, die Leber, die rechte Niere, die Lungen und das Herz verletzten, wobei diese Verletzungen von andauernden schweren Qualen begleitet waren und fast vollständige Blutleere des Körpers Juschtschinskis verursachten, d. h. ein Verbrechen, welches im Art. 13 und Punkt 2 des Art. 1453 des Strafgesetzes vorgesehen ist. Auf Grund des Ausgeführten unterliegt Beilis der Verantwortung vor dem Kiewer Geschworenengericht.

* * *

(Der angezogene Art. 13 lautet: Bei Verbrechen, begangen von mehreren Personen nach vorheriger Uebereinkunft mit einander, gelten als Urheber die Personen, welche ein Verbrechen planend, die Zustimmung anderer Personen dazu erlangt haben, und diejenigen, welche die Ausführung des Verbrechens oder den Versuch dasselbe auszuführen, leiteten oder anfangs selbst an die Ausführung schritten.

Als Mitschuldige gelten diejenigen, welche mit den Urhebern des Verbrechens übereinkamen, dasselbe vereint auszuführen. Weiter handelt dieser Artikel von Verdächtigen, Bekausten und Hehlern. Punkt 2 des Art. 1453 handelt von vorbedachtem Mord durch Mißhandlungen oder durch Zufügung mehr oder weniger grausamer Qualen).

* * *

Wir schließen hieran die nachstehenden eigenen Drahtberichte:

Kiew, 9. Oktober. (Eigenes Telegramm). Vor dem Gerichtsgebäude werden die bekannten Schriften Zamyslowskis und Zalewskis, sowie die Broschüre „Das Geheimnis vom Blutgebrauch" verkauft, die von den Potscheijewer Verbänden herausgegeben wurden.

Kiew, 9. Oktober. (Eigenes Telegramm). Mit Brodzki wurde auch der hiesige Rabbiner Gurewitsch vom Gouverneur empfangen. Brodzki wurde mit den Worten begrüßt: „Es muß mich wundern, daß die ganze Judenschaft sich derartig für eine Person oder eine Sekte interessiert." Brodzki antwortete: „Bei den Juden gibt es keine Sekten. Auch ich werde zusammen mit dem ganzen jüdischen Volke abgeurteilt."

Kiew, 9. Oktober. (Eigenes Telegramm). Der Bestand der Geschworenen ist nun folgender: 7 Bauern, 2 Kleinbürger und 5 kleinere Beamten. Dem Kiewer Rabbiner Gurewitsch wurden, als er einigen jüdischen Zeugen den Schwur abnahm, vom Vorsitzenden zweimal Bemerkungen gemacht.

Kiew, 9. Oktober. (Eigenes Telegramm). Der Expert Pronaitis erklärte, er sei überzeugt, daß die Juden Blut gebrauchen, das hätten der Homeler und der Saratower Prozeß bewiesen. Ritualmorde seien jedoch nicht Sache der jüdischen Religion, es sei vielmehr eine jüdische Räuberbande vorhanden, die alle Juden mit Blut versorge. Rechtsanwalt Grusenberg wies auf die Wichtigkeit der Aussagen einiger Zeugen, besonders des Experten Sikorski, hin.

Proteststreiks.

Wilna, 9. Oktober. Am gestrigen Tage traten die Angestellten sämtlicher jüdischen Druckereien in den Ausstand und zwar zum Zeichen des Protestes gegen die Behauptung, Beilis habe einen Ritualmord begangen. Heute sind weder die russischen noch die jüdischen Zeitungen erschienen.

Petersburg, 9. Oktober. Auch hier ist ein Proteststreik durchgeführt worden. Der Minister des Innern hat jegliche Demonstrationen und Gottesdienste im Zusammenhang mit der Beilis-Affäre verboten.

Eine Verordnung des Innenministers.

Petersburg, 9. Oktober. Der Minister des Innern Maklakow hat den administrativen Behörden in Kiew vorgeschrieben, keine Straßenansammlungen und Manifestationen aus Anlaß des Beilis-Prozesses zu gestatten, von welchen Organisationen sie auch geplant sein mögen.

Der „heilige Prophet."

Kiew, 9. Oktober. Von der Polizei wurde gestern folgender Fall registriert: An die auf der Wladimirskaja befindlichen Volksmenge trat ein unbekannter Jude heran, der die strenge Forderung stellte, ihn nicht zu berühren, da er ein heiliger Prophet sei, der gesandt wurde, die Sache Beilis' aufzuklären. Bei der Verhaftung des Unbekannten weigerte sich dieser, seinen Namen zu nennen. Bei ihm wurden Notizen und Zeitungsausschnitte bezüglich des Beilis-Prozesses vorgefunden. Einige dieser Notizen sind jeden Sinnes bar. Der Unbekannte wurde zur Untersuchung seines Geisteszustandes in ein Krankenhaus geschafft.

:: Politik. ::

Inland.

Zur Polizeireform.

Das in der Duma eingebrachte Reformprojekt bringt folgende Organisation der Polizei in Vorschlag. In Städten mit einer Bevölkerung von unter 10,000 Einwohnern kommt ein Schutzmann auf 400 Einwohner und ein Revieraufseher auf 10 Schutzleute. In Städten mit einer Bevölkerung von 10—30,000 Einwohnern — ein Pristaw und ein Pristawgehilfe; mit einer Bevölkerung von 30—100,000 Einwohnern — ein Polizeimeister, ein Gehilfe und je ein Pristaw auf 30,000 Einwohner, und in Städten mit einer Einwohnerzahl von über 100,000 — ein Pristaw auf je 40,000 und ein Polizeimeister auf je 150,000 Einwohner. Insgesamt sind 108,000 Polizeichargen für die 50 europäischen Gouvernements erforderlich. Der Unterhalt der Polizei geschieht auf Kosten des Fiskus. Die Ausgaben sind auf 85,677,000 Rbl. festgesetzt, um 34 Millionen Rbl. mehr als gegenwärtig für die Polizei verausgabt wird. Für Petersburg und Moskau werden besondere Etats aufgestellt.

Der Reformentwurf des ehemaligen Ministers des Innern Makarow, die Umarbeitung des Entwurfs seitens des Ministers Maklakow im Anschluß an die Beschlüsse der Kongresse der Gouverneure, der Geheimpolizei u. a., schließlich die Korrekturen des Ministerrats am Entwurf sind zu einem neuen Entwurf zusammengefaßt worden. Danach werden die Gendarmen, soweit ihre polizeilichen Funktionen in Betracht kommen, den Gouverneuren und Stadthauptleuten untergeordnet. Bei der Anstellung von Polizeibeamten wird ihr Bildungszensus und ihr Führungszeugnis berücksichtigt, ihre Gehälter werden erhöht, die Einzelanweisungen für Polizeiposten, die der Duma bisher als „Kleinkram" vorlagen, werden zusammengefaßt und im Etat gefordert werden, die Städte werden von ihren Ausgaben für die Polizei befreit. Die Polizei wird von ihren Straf- und Steuereintreibungspflichten befreit, die Bestimmungen über die Polizei, die in der Gesetzsammlung verstreut anzutreffen sind, werden vereinheitlicht, es wird das Institut neuer Polizeistrafbestimmungen mit dem Recht der Appellation ans Gericht eingeführt, das Recht der Landschafts- und Städteverwaltungen zur Proklamierung obligatorischer Verpflichtungen wird erweitert, sofern sie die Arbeit Minderjähriger, den sanitären Zustand in den Krankenhäusern und Schulen, die Bettelei, Prostitution u. a. betreffen. Der Motivenbericht enthält ein umfangreiches geschichtliches und finanzielles Material über die russische und die ausländische Polizei.

Ausland.

Die spanisch-französische Annäherung.

Vergebens waren die nach Madrid entsandten Vertreter der französischen Regierungspresse bemüht, durch allerlei verfängliche Fragen von dem spanischen Ministerpräsidenten Romanones eine über seine bisherigen vorsichtigen Erklärungen hinausgehende Aeußerung zu erlangen. Das äußerste Zugeständnis, das der Ministerpräsident machte, war ein bejahendes Kopfnicken auf die Frage eines Korrespondenten: „Ist Spanien geneigt, sich der allgemeinen Politik des Dreiverbandes endgültig anzuschließen?" Aber unmittelbar nach jenem Kopfnicken fügte der Ministerpräsident hastig hinzu: „Ja, das ist eine Formel, die sich hören läßt, aber damit mag es auch sein Bewenden haben. Es erscheint mir im Augenblick durchaus nicht statthaft, einer solchen Formel irgend etwas hinzuzusetzen. Und gestatten Sie mir hierzu eine freimütige Bemerkung: Ich bin kein Freund abgebrauchter Phrasen, wie die von der Rassengemeinschaft und der untilgbaren Sympathie der lateinischen Völker. Man hat ein wenig Mißbrauch mit diesen Redensarten getrieben. Halten wir uns doch lieber an die gesunde Realpolitik". Romanones bekundete hierauf erneut seine strikte Abneigung gegen jede Ausdehnung der Marokko-Interessengemeinschaft Frankreichs und Spaniens auf militärischem oder finanziellem Gebiete. Man solle sich darauf beschränken, die beiderseitigen Methoden in guten Einklang zu bringen, um den Waffenschmuggel wirksamer zu bekämpfen und um die unbotmäßigen Stämme in die Enge zu treiben. Die letzte Frage des Korrespondenten bezog sich auf Spaniens Flottenpläne, und Romanones' Antwort lautete: „In absehbarer Zeit werden wir statt eines Geschwaders im Mittelmeer drei besitzen. Es gilt, das Gleichgewicht im Mittelmeer zu erhalten. Spanien will zu diesem Zwecke mit allen Mittelmeermächten in angeregter Fühlung bleiben, Italien nicht ausgeschlossen, das ja an der Erhaltung jenes Gleichgewichts ebenso interessiert ist wie Frankreich." Der Korrespondent des „Temps" glaubt behaupten zu können, daß die ganze spanische Bevölkerung eine Entente mit Frankreich wünscht, was allerdings nicht ganz dem entspricht, was der Ministerpräsident Romanones demselben Korrespondenten sagte: „Gewisse Zeitungen," erklärte Romanones, „haben aus Anlaß dieser Reise von einer Entente oder selbst von einer spanisch-französischen Allianz gesprochen. Das geht doch etwas zu schnell. Man darf in dieser Reise, so angenehm sie auch für ganz Spanien ist, weder das Pfand einer Entente noch eines Bündnisses erblicken."

Lokales.

Lodz, den 9. Oktober.

Vom Tage.

Es wird eine Volkszählung stattfinden.

In der Presse sind wiederholt Meldungen von dem Plan einer neuen Volkszählung aufgetreten. Jetzt erhalten wir Nachricht darüber, daß im statistischen Komitee die nötigen Vorbereitungen zur Volkszählung bereits getroffen seien. Die Sache ist also ernst.

So mancher weiß den Wert einer Volkszählung nicht genug zu schätzen. Die Volkszählung ist als eine Kulturaufgabe zu betrachten, denn sie bringt uns ein genaues und verläßliches ethnographisches Bild vor die Augen. Wir erhalten somit eine feste Grundlage, das Volk und sein Wachstum und Gedeihen zu beurteilen und diese Daten brauchen wir wiederum, um die Bedürfnisse des Volkes abwägen und befriedigen zu können.

Seit der letzten Volkszählung sind sechzehn Jahre verstrichen.

Sechzehn Jahre sind an sich kein großer Zeitraum. Im vorliegenden Fall zählen aber die sechzehn Jahre doppelt und dreifach. Wir brauchen blos daran zu denken, welche riesigen Umwälzungen und Umformungen im Staat sowohl wie am Staatskörper in dieser Zeit vor sich gegangen sind! Die Angaben und Zahlen dieser Zählung sind heute völlig unzutreffend und irreführend. Wir leben heute in einem ganz anderen, neuen Rußland!

Bei der vorigen Volkszählung gab's viele Schwierigkeiten zu überwinden. Es gebrach zunächst an technische Organisation und an Hilfsmitteln und immer wieder stießen die Zähler beim Volk auf Widerstand, da Gerüchte umliefen, daß die Zählung zu nachteiligen Zwecken für das Volk vorgenommen werde.

Wir wollen hoffen, daß das statistische Komitee sich die Unzulänglichkeiten der vorausgegangenen Volkszählung gemerkt hat und ihnen nunmehr zu begegnen wissen wird. Uebrigens sollte auch das Volk über den Zweck der Zählung aufgeklärt werden, damit nicht wieder törichte Gerüchte so reichlich Glauben finden.

Pharaon.

* *

Das Abenteuer eines Taubstummen.

In der Brzezinskastraße trug sich dieser Tage ein Fall tragikomischer Verwechslung zu. Die Person, um die sich alles drehte, war ein Taubstummer.

In der genannten Straße wohnte ein taubstummes Ehepaar in einem mehrstöckigen Hause. Es war eine Liebe, die weder sprechen noch hören konnte und sich folglich auf schmatzende süße Küsse beschränkte. Jedenfalls war's eine Liebe, die sich nicht stören zu lassen brauchte und ein stilles Glück im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Gatte ging wieder mal aus dem Hause. Die Gattin ließ die Wohnungstür offen, denn ihr taubstummer Gatte konnte zwar klingeln oder klopfen, aber sie konnte es nicht hören. Das Heimkommen des Gatten war nur denkbar, wenn die Tür offen stand.

Doch sollte dieser Umstand verhängnisvoll werden.

Der taubstumme Ehemann kehrte erst abends nach elf Uhr nach Hause zurück und wir wissen nicht, ob er allein oder bei lustiger Stimmung kam. Diesmal versah sich der Taubstumme in den Stockwerken des Hauses. Er kam auf den zweiten Stock hinter eine Wohnung, die er für die seinige hielt. Der Mann war grenzenlos erstaunt, die Wohnungstür verschlossen zu finden. Was tun? Klopfen? Aber seine taubstumme Ehegesponsin konnte doch nicht das Klopfen hören. Und doch — und doch — was konnte der Aermste anderes tun, als klopfen? Das Pochen gegen die Tür mußte aus allen Kräften ausgeführt werden. Wenn schon, denn schon! Vielleicht vernahm die Hausfrau schließlich doch einen leisen Ton von dem Heidenspektakel.

Und der Taubstumme hämmerte gegen die Tür wie ein Rasender.

Die Leute in der Wohnung waren bereits zur Ruhe gegangen. Als sie nun das furchtbare Hämmern hörten, fuhren sie entsetzt aus ihren Betten empor. Was konnte das bedeuten? Brannte es irgendwo?

Es wurde immer ärger; man pochte, polterte, raste.

Der Wohnungsinhaber fragte durch die Tür hindurch, wer da sei und was das Lärmen bedeute. Aber niemand antwortete. Der Taubstumme konnte ja weder hören, noch sprechen. Er rumorte nur immer weiter aus Leibeskräften.

Die Wohnungsinsassen konnten jetzt natürlich nichts anderes denken, als daß Banditen einbrechen wollen. Man schrie aus einem Fenster der Wohnung gellend um Hilfe vor Banditen.

Leute, die die Hilferufe hörten, holten spornstreichs die Polizei herbei, die den vandalierenden Taubstummen festnahm. Man sah jetzt natürlich sofort ein, daß man es mit einem harmlosen Menschen zu tun hatte, aber die Wohnungsinhaber konnten sich trotzdem die ganze Nacht nicht von dem ausgestandenen Schrecken erholen.

Vigilant.

K. **Der Petrikauer Gouverneur**, Kammerherr Jaczewski, ist heute um 10[40] Uhr vormittags in Lodz eingetroffen. Er wurde von Vertretern der städtischen Behörden empfangen. Se. Exzellenz begab sich sofort in den Magistrat, wo eine Sitzung in Angelegenheit der städtischen öffentlichen Arbeiten stattfand, der auch der Präsident, die Ehrenstadträte Eisert und Richter, die Ingenieure, Herr F. Meyerhoff beiwohnten. Es handelt sich um die Assignierung einer Ergänzungssumme zum Bau des Kanals an der Benedyktenstraße. Gestern weilte eine Deputation in dieser Angelegenheit in Petrikau. In der heutigen Sitzung wurde nun beschlossen, beim Innenministerium die Erlaubnis auszuwirken, der Stadtkasse weitere 10.000 Rbl. zum Kanalbau entnehmen zu dürfen. Die Sitzung dauerte $1^1/_4$ Stunde. Der Gouverneur besichtigte sodann das populäre Theater an der Konstantynowskastraße.

r. **Der Lodzer Rabbiner beim Gouverneur.** Gestern nachmittag um 3 Uhr traf in Petrikau der neugewählte Lodzer Rabbiner Leib Treistmann ein. Er wurde auf dem Bahnhofe von Deputationen empfangen. Um 7 Uhr stellte sich der Oberrabiner dem Gouverneur vor. Nach Beendigung des Laubhüttenfestes, d. h. nach zwei Wochen, wird der Rabbiner seine Amtsfunktionen übernehmen.

r. **Zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht.** Am kommenden Mittwoch findet im Magistrat eine Sitzung in Angelenheit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht statt, zu der auch der Chef des Warschauer Lehrbezirks Lewicki und der Chef der Lodzer Schuldirektion Bielajew erwartet wird.

r. **Zu den Bahnkatastrophen.** Gestern nachmittag traf der Gehilfe des Verkehrsministers Staatsrat Pobiedonoscew mit dem Chef der Warschau-Wiener Eisenbahn Ing. Panker in Petrikau ein, die in Begleitung einer besonderen Kommission die Bahnlinien besichtigten, um die Ursachen der Katastrophen festzustellen. Die Kommission begab sich alsdann nach Czenstochau, um auch die Strecken zu besichtigen.

§ **Von der Aushebungs-Kommission.** Am gestrigen Tage fand im Lodzer Magistrat eine Sitzung der Lodzer Aushebungskommission unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Herrn Andrejew statt. Es wurden die militärpflichtigen jungen Leute vom vorherigen Jahre, die sich nicht zur rechten Zeit gestellt haben, einer Besichtigung unterzogen. Drei Rekruten wurden für tauglich befunden. Außerdem wurden Gesuche und Reklamationen von Rekruten und demissionierten Reservisten geprüft.

r. **Bittgottesdienste.** In den hiesigen jüdischen Bethäusern fanden gestern Bittgottesdienste für den Angeklagten im Kiewer Ritualmordprozeß, Beilis, statt.

m. **Zur Ermordung des Wolf Gelbardt.** Der Gehilfe des Chefs der Untersuchungspolizei Herr Wolodarski, der die Untersuchung in Sachen der Ermordung des Lotteriehändlers Wolf Gelbardt führte, lenkte die besondere Aufmerksamkeit auf den 20-jährigen Josef Pietraszczak, der unter dem Verdacht der Verübung des Verbrechens zusammen mit anderen Personen verhaftet wurde. Seine Kleidung wies nämlich Blutspuren auf; P. leugnete jedoch seine Schuld und erklärte, daß die Spuren von Ziegelstaub herrühren. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er schließlich, das Verbrechen begangen zu haben. Am Sonntag um 7 Uhr früh ging Pietraszczak in Begleitung seiner Freunde, des Michael Dobrodziej, 19 Jahre alt, und Michael Pawlowski, 18 Jahre alt, in die Stadt. Vor dem Hause Nr. 94 an der Brzezinskastraße bemerkten sie Gelbardt, der Lotterieloose zählte. In der Annahme, daß er im Besitze von Geld sei, beschlossen sie ihn zu berauben. Sie näherten sich dem G. und baten ihn um Streichhölzchen. Als G. antwortete, daß er kein Streichholz habe, schlug ihn Dobrodziej mit einem Stein ins Gesicht, Pietraszczak versetzte ihm einen Messerstich in den Rücken, so daß er blutend zu Boden stürzte. Pawlowski revidierte seine Taschen und fand nur einige Lotterieloose und ein vernickeltes Zigarettenetui mit einigen Zigaretten. Sie warfen Gelbardt in einen Graben und ergriffen hierauf die Flucht. Das Zigarettenetui wurde bei Pietraszczak vorgefunden; man fand bei ihm auch die Mordwaffe, ein blutbespritztes Messer. Die Mörder sind geständig. Die Angelegenheit wurde dem Untersuchungsrichter des 1. Lodzer Reviers übergeben.

Zur Sonnenfinsternis im Jahre 1914. Im Unterrichtsministerium haben die vorbereitenden Arbeiten zur Organisation der Beobachtung der Sonnenfinsternis im Jahre 1914 begonnen, deren zentraler Streifen sich von Riga zur Krim erstrecken wird. Das Ressort beabsichtigt, den russischen gelehrten Institutionen, die an der wissenschaftlichen Beobachtung dieser Erscheinung teilnehmen wollen, die mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Unter anderem ist es schon beschlossen worden, der Moskauer, Charkower, Kasanschen und Dorpater Universität sowie der Russischen Astronomischen Gesellschaft Hilfsmittel zur Ausrüstung von Spezialexpeditionen zu gewähren. Unabhängig davon hat das Ministerium darein gewilligt, der Moskauer Universität, an der das einzige Physikalisch-Geographische Institut in Rußland besteht, eine materielle Unterstützung zukommen zu lassen, um unter Leitung von Professoren der Physik und physikalischen Geographie zwei besondere Expeditionen auszurüsten: eine zur Beobachtung der die Sonnenfinsternis begleitenden physikalischen Erscheinungen und eine zur Beobachtung der physikalisch-geographischen Erscheinungen.

r. **Ein Geschenk der Lodzer Kellner für die St. Stanislaus-Kostka-Kirche.** Die hiesigen Kellner haben für die St. Stanislaus-Kostka-Kirche einen schönen großen Kronleuchter gespendet. Dieser ist von der Firma „Gebrüder Lopienski" in Warschau angefertigt und heute in der Kirche angebracht worden. Das Kunstwerk wird binnen kurzem eingeweiht.

y. **Administrative Bestrafung.** Die Einwohner von Baluty Stanislaus und Jan Kopinski wurden wegen Trunksucht und Stanislaw Kopinski außerdem wegen Mißhandlung einer Frau, der erstere zu zwei Wochen und der letztere zu einer Woche Arrest verurteilt.

r. **Im Gemeindegricht** des 1. Bezirks des Lasker Kreises wird am 16. d. Mts. der von dem Besitzer eines Landgrundstücks im Dorfe Rypultowice, Kreis Lask, Ferdinand Kolbe gegen die Aktiengesellschaft von R. Kindler in Pabianice angestrengte Prozeß zur Verhandlung gelangen. Die genannte Firma ist angeklagt, durch ihre Abflußwässer die Wiesen des genannten Grundstücksbesitzers überschwemmt und beschädigt und gleichzeitig das Wasser des Flüßchens Dobrzynka verunreinigt zu haben. Als Expert in diesem Prozeß ist der Verwalter des Lodzer städtischen Laboratoriums Herr Dr. Boguslawski vorgeladen worden.

r. **Zur Schulfrage in Karolew.** Gestern abend fand im hiesigen Magistrat eine Sitzung der polnischen Schulkommission statt, in der die beiden Mitglieder derselben, die Herren Ciot und Bittdorf, mitteilten, daß sie dieser Tage beim Chef der Lodzer Schuldirektion Bielajew in Petrikau waren und mit ihm Rücksprache in Angelegenheit der Eröffnung von mehreren Elementarschulen für den Lodzer Vorort Karolew im Sinne der Einführung der allgemeinen Schulpflicht hatten. Herr Bielajew hat bereits die Eröffnung einer zweiten Elementarschule in Karolew gestattet. Gleichzeitig teilten die genannten Herren mit, daß sie mit dem Hausbesitzer Herrn Josef Mai in Karolew einen Mietskontrakt für das Lokal dieser neuen Schule abgeschlossen haben. Bis jetzt befindet sich in Karolew bekanntlich nur eine Schule und zwar eine evangelische Kantoratsschule.

x. **Die Versammlung der Ofensetzer** findet am nächsten Sonntag, den 12. d. Mts., im Lokal an der Gluwnastraße Nr. 11 statt; Es werden die Monatsbeiträge entgegengenommen.

x. **Plötzliche Erkrankungen.** Vor dem Hause Nr. 10 an der Petrikauerstraße wurde die 22jährige Händlersfrau Chana Jakubowicz und vor dem Hause Nr. 10 an der Przejazdstraße die 24jährige Näherin Emma Pfeifer von Geburtswehen befallen. Die erstere wurde nach der jüdischen Entbindungsanstalt und die letztere nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

m. **Diebstahl.** In der gestrigen Nacht stahlen unbekannte Diebe aus der Strumpffabrik von Chaim Engel (Neue Cegielnianastraße Nr. 37) verschiedene Waren im Werte von 150 Rbl.

x. **Unfälle.** Im Hause Nr. 12 an der Widzewskastraße stürzte der 4jährige Webersohn Erwin Gitel aus einem Fenster der 3. Etage auf das Straßenpflaster und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und am ganzen Körper. — Im Hause Nr. 35 an der Sladowastraße ereignete sich ein ähnlicher Unfall, wobei der 11jährige Eugen Szatkiewicz aus einem Fenster der 2. Etage auf das Straßenpflaster stürzte; er erlitt einen Bruch des rechten Armes und des rechten Beines. Man brachte ihn im Rettungswagen nach dem Anne-Marien-Hospital.

---

y. **Zgierz.** Die Generalversammlung der Mitglieder des Zgierzer deutschen Gesangvereins findet am nächsten Sonnabend statt, wobei die Wahlen in die Verwaltung vorgenommen werden.

x. **Petrikau.** Mord. Hier wurde ein gewisser Jan Rogowski von zwei Männern zwecks Beraubung getötet. Einer der Mörder, ein gewisser Anton Niewiadomski, wurde nach zwei Stunden verhaftet. Sein Komplize, Klein, flüchtete nach Warschau.

x. **Warschau.** Huldigung des Erzbischofs. Vorgestern erschien beim Warschauer Erzbischof eine Deputation, bestehend aus zwei Warschauer Rabbinern: Abram Perlmutter und Abram Zybenberg, dem Sieradzer Rabbiner Schmul Weinberg und Mendel Mai aus Sandomierz, um dem Erzbischof eine Huldigung der jüdischen Bevölkerung im Königreich Polen darzubringen. Im Namen der Deputation sprach zunächst hebräisch und dann polnisch der Warschauer Rabbiner Perlmutter. Der Erzbischof befand sich in Begleitung des Geistlichen Wl. Kępinski und des Autors der hebräischen Grammatik K. Josef Archutowski. Er dankte für die Huldigung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Katholiken und Juden in Eintracht und Frieden miteinander leben werden.

— x. Als Protest gegen den Beilis-Prozeß in Kiew haben, dem „Brzegląd Codzienny" zufolge, die Angestellten einiger Warschauer Fabriken, hauptsächlich der mechanischen Schuhwarenfabriken, die Arbeit niedergelegt. Unter den Streikenden sollen sich auch Christen befinden.

— x. Der Eindruck des Beilis-Prozesses. Der „Moment" schreibt: „Im Laufe des gestrigen Tages befanden sich die Juden in Warschau unter dem Eindruck des traurigen Beilis-Prozesses. Auf den Straßen, in den Läden, Café's, Restaurants — überall, wo ein Häuflein Juden stand, hörte man die Worte: „Kiew, Beilis." In zahlreichen Synagogen verrichteten die Juden Gebete. Viele fromme Juden beschlossen, den ganzen Tag hindurch weder zu essen, noch zu trinken, sondern nur zu beten."

Gegen 3 Uhr nachmittags standen vor dem Haupttor der Universität einige Jüdinnen, die die Mädchenkurse besuchen, und ein jüdischer Student, die die auf dem Wege zum Kolleg befindlichen Studenten und Kursistinnen anhielten. Bald darauf erschien die Polizei und verhaftete die betreffenden Personen. In der Nacht zogen durch die jüdischen Stadtteile Kosakenpatrouillen. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

— x. Preßstrafe. Die Redaktion des „Tygodnik Polski" wurde wegen Veröffentlichung eines Artikels unter dem Titel „Eine Wendung in der öffentlichen Meiuung" (anläßlich des Schulnetzes) zu 300 Rbl. Strafe verurteilt.

Gerichtschronik.

x. **Wegen Zugehörigkeit zur P. P. S.** Das vierte Departement des Warschauer Gerichtshofes wird morgen in Petrikau einen Prozeß gegen Karl Dombar und Jan Urbanski, Techniker der Eisengießerei in Rakow, verhandeln, die der Zugehörigkeit zur P. P. S. angeklagt sind. Die Angeklagten wurden noch im Jahre 1910 verhaftet; zusammen mit ihnen wurde auch der Polizeipristaw Denisow zur Verantwortung gezogen. Denisow befindet sich jetzt in der Irrenheilanstalt in Tworki.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Thalia-Theater. Morgen findet keine Vorstellung statt. Sonnabend wird der glänzende Operettenschlager „Der lachende Ehemann" von Edmund Eysler zum 4. Male aufgeführt werden, während Sonntag nachmittag Puccinis berühmte Oper „Tosca" mit Frl. Wally von Stehczyk in der Titelrolle in Szene geht. Sonntag abend wird die vorzügliche Gesangsposse „Der Walzerkönig" von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens gegeben. Die Posse, die glänzende Rollen für den Charakterkomiker und die Soubrette enthält, wird besonders unserer beliebten Soubrette Frl. Annie Tharau, sowie Herrn Oskar Brönner Gelegenheit geben, ihr Können von der besten Seite zu zeigen.

Verdis 100. Geburtstag. Am heutigen 9. Oktober sind 100 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem der berühmte italienische Komponist Giuseppe Verdi zu Busseto (Italien)



Verdi.

geboren wurde. Mit abwechselndem Erfolg gekrönt, ist er im Auslande besonders durch seine Opern „Rigoletto", „La Traviata" und „Aida" bekannt geworden.

Die neue Konzertsaison in Lodz. Wie bekannt sein dürfte, hat der Direktor des deutschen Thalia-Theaters, Herr Adolf Klein, den Konzertsaal an der Dzielna 18 gepachtet, um daselbst während der Wintersaison eine Reihe größerer Konzerte zu veranstalten.

Wie wir nun erfahren, ist es der Direktion gelungen folgende Künstler und Künstlerinnen für ein- oder mehrmaliges Auftreten in Lodz zu gewinnen:

Camille Saint-Saens, Kammervirtuos Moritz Rosenthal, Kammersängerin Lula Mysz-Gmeiner, Hofopernsängerin Claire Dux, Das Dux-Quartett, Professor Henri Marteau, Marteau-Quartett, Société des Instruments Anciens, Hofopernsänger Cornelis Bronsgeest, Tilly Koenen, Alexander Moissi, Professor Ernst von Dohnányi, Charles Dalmorès, Edouard Risler, Dr. Ludwig Wüllner, Pablo Casals, Das Brüsseler Streichquartett, Kammersängerin Lola Artôt de Padilla, Carl Flesch, Fritz Kreisler, Alfred Hoen, Rita Sacchetto.

Maxim Gorki ist gesund. In Anlaß der Gerüchte von einer lebensgefährlichen Erkrankung Maxim Gorkis, besuchte ein Mitarbeiter des „Utro Rossii" die Künstlerin des Swobodny-Theaters, M. F. Andrejewa, die erklärte, die Meldung sei durchaus unbegründet. Frau Andrejewa hat erst dieser Tage von Gorki einen Brief erhalten, in dem kein Wort von Erkrankung vorhanden ist. Außerdem telegraphierte sie an Gorki, der antwortete, er sei vollkommen gesund.

. **Frau Toselli gegen „Die bizarre Prinzessin".** Der Londoner Verleger Eveleigh Nash erklärt, daß die frühere Kronprinzessin von Sachsen ihn ersucht habe, festzustellen, daß sie nicht eine einzige Zeile der Operette „La principessa bizzarra" geschrieben. Der Text dieser Operette sei von Paolo Reni aus Mailand verfaßt. Es habe der Prinzessin den größten Verdruß bereitet, daß ihr Name mit diesem Erzeugnis verknüpft worden sei.

Telegramme.

Politik.

Keine Anleihe Rußlands in Paris.

P. Petersburg, 9. Oktober. Das Informationsbüro dementiert kategorisch die Gerüchte über eine bevorstehende 200 Millionen Anleihe der russischen Regierung in Paris, die in Verbindung mit der Verwirklichung des ganzen Schiffbauprogramms ausgenommen werden sollte. Es erklärt, daß die russische Regierung keine Notwendigkeit habe, eine Anleihe aufzunehmen, nicht des Schiffbauprogramms wegen, wie auch nicht anderer Ausgaben wegen.

Sympathiestreik in Petersburg.

P. Petersburg, 9. Oktober. Aus Solidarität mit den Moskauer Arbeitern wurde ein eintägiger Streik proklamiert. Es streiken 9000 Arbeiter der Bezirke Narwa und Wyborg.

Zur Finnland-Frage.

P. Helsingfors, 9. Oktober. Wegen Gegenwirkung der Vorschriften des Gesetzes über die Gleichberechtigung wurden die Magistratsmitglieder Schegolym und Tschiurklund verhaftet.

Zum Streik in Moskau.

P. Moskau, 9. Oktober. Es streiken nur noch fünf Unternehmungen mit 740 Arbeitern. Der Tramwaystreik wird belgelegt. — Der Stadthauptmann erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem er auffordert, keine Straßendemonstrationen und Unruhen zu veranstalten. — In einem Befehl an die Polizei wird vorgeschrieben, jede Verletzung der Straßenordnung mit allen Mitteln bis zur Anwendung der bewaffneten Macht zu verhindern.

Zur Welfen-Frage.

P. Berlin, 9. Oktober. Die Agentur „Wolf" erklärt, daß die Versuche, in den Erklärungen, die Prinz Ernst August von Cumberland in seinem Briefe an den Deutschen Kanzler, in dem er auf den von ihm geleisteten preußischen Offizierseid hinweist, irgendwelchen Sinn zu finden, in krassestem Widerspruch mit den Ansichten des Prinzen stehen. Der Prinz pflichtet der Ansicht bei, daß seine Versprechen, die in dem Offizierseid enthalten sind, deutlich und kategorisch sind, und auch dann noch ihre Gültigkeit haben, wenn er regierender deutscher Bundesfürst sein wird.

Eine dreiste Erfindung.

Berlin, 9. Oktober. Wie in anderen Blättern berichtet wurde, hat der in Teschen erscheinende „Dziennik Cieszynski" aus einem Gespräch, das der deutsche Kaiser bei seinem Jagdaufenthalt in Oesterreich-Schlesien mit dem Bürgermeister Staniek von Karwin gehabt hat, die Aeußerung berichtet: Polen haben Sie auch? Da müssen Sie ja recht tüchtig dreinhauen." Halbamtlich wird festgestellt, daß diese angebliche kaiserliche Aeußerung dreist erfunden ist.

Sieg der Serben bei Djakowa.

Wien, 9. Oktober. Bei Djakowa kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen den serbischen Truppen und den Aufständischen. Die Albanier erlitten eine vollständige Niederlage.

Gesandter von Hartwig bei Graf Berchtold.

Wien, 9. Oktober. Der russische Gesandte in Belgrad von Hartwig ist in Wien eingetroffen und wird eine Begegnung mit dem Grafen Berchtold haben.

Ein österreichisch-serbischer Zwischenfall?

Wien, 9. Oktober. Aus Saloniki wird gemeldet: „Die serbischen Behörden haben den

albanischen Dragoman Suffi, der österreichisch-ungarischen Delegation der albanischen Grenzkommission und den Sohn des Dragomans des österreichischen Konsulats in Monastir arretiert und einfach ausgewiesen."

Kramarsz — Führer der Jungtschechen.

P. Prag, 9. Oktober. Die Jungtschechen beschlossen Kramarsz zu ersuchen, die Führerschaft der Partei zu übernehmen.

Die Welfenfrage.

Braunschweig, 9. Oktober. Mehrfach tritt die Auffassung zutage, als würde die Lösung der braunschweigischen Frage auf „dem Weg eines preußisch-bayerischen Antrages an den Bundesrat ihre Erledigung finden und als ständen die Münchener Besprechungen des Reichskanzlers mit einem solchen Antrag in Verbindung. Diese Darstellung ist unzutreffend. Vielmehr dürfte es sich lediglich um ein zwischen Preußen und Braunschweig erzieltes Uebereinkommen handeln, das dem Bundesrat vorzulegen und von ihm zu ratifizieren wäre. Dadurch erklärt sich vielleicht auch die Tatsache, daß über Einzelheiten dieser zwischen Preußen und Braunschweig zu erzielenden Verständigung von zuständiger Stelle bisher in der Oeffentlichkeit wenig verlautet hat, da mit Rücksicht auf die verschiedenen beteiligten Stellen Stillschweigen geboten erscheint.

Das Fiumer Attentat ein Anschlag der italienischen Irredenta?

Fiume, 9. Oktober. Das kürzlich stattgefundene Attentat auf den Gouvernementspalast steht kurz vor der Aufklärung. Die polizeilichen Untersuchungen bewegten sich von vornherein nach einer bestimmten Richtung, und jetzt verlautet in den Blättern, daß die Nachforschungen von Erfolg gekrönt gewesen sind, da die Verhaftung einer Reihe hochangesehener Persönlichkeiten bevorstehen soll, die man im Lager der hier ansässigen Italiener zu suchen hat. An den Vorarbeiten zu dem Attentat haben weitere Kreise der hiesigen italienischen Jugend teilgenommen. Aus Budapest wird zu dieser Sache noch gemeldet, daß „Az Est" erfährt, ein bekannter irredentistischer Politiker sei in dieser Sache verwickelt. Das Blatt kündigt auch weitere sensationelle Verhaftungen an.

Ein türkisch-bulgarisches Geheimbündnis.

Paris, 9. Oktober. (Eigenmeldung). Der Abschluß eines Akkords zwischen Bulgarien und der Türkei, der sich gegen Griechenland richtet, soll tatsächlich zustande gekommen sein. Indirekt richtet sich dessen Spitze natürlich auch gegen den Bundesgenossen Griechenlands, gegen Serbien. Bulgarien will die Territorien, die ihm bei den Friedensverhandlungen zugesprochen wurden nicht eher besetzen, als bis die türkisch-griechischen Verhandlungen endgültig zum Abschluß gelangt seien. Sollte es zwischen beiden Staaten zum Kriege kommen, so würde Bulgarien Griechenland zwar nicht angreifen, aber den türkischen Truppen den Durchzug durch das bulgarische Gebiet westlich der Maritza gestatten. Den leitenden bulgarischen Politikern erscheint es nicht zweifelhaft, daß die Türkei in einem Kriege mit Griechenland Sieger bleiben wird; dann würde Bulgarien aus seiner Neutralität heraustreten und sich gegen Serbien wenden, falls Serbien etwa Griechenland unterstützen würde. Ueber eine Einmischung Rumäniens macht man sich keine Sorgen, da Rumänien in diesem Falle bei einem direkten Engagement der Türkei auf alle Fälle neutral bleiben wird, da zwischen Rumänien und der Türkei die besten Beziehungen herrschen und Rumänien keineswegs gewillt ist, diese Beziehungen durch einen Krieg zu trüben.

Albanisch-montenegrinische Kämpfe.

P. **Cetinje**, 9. Oktober. Die Albanier attakierten gestern die montenegrinischen Truppen bei Gussinica. Der Kampf wurde heute wieder aufgenommen. Die Montenegriner warfen die Albanier hinter die Grenze zurück und besetzten einige strategischen Punkte bei Djakowitza, wobei sie zwei Tote und sechs Verwundete verloren.

Fetchi Bei — türkischer Gesandter in Sofia.

P. **Konstantinopel**, 9. Oktober. Die Regierung suchte um die Genehmigung der bulgarischen Regierung zur Ernennung Fetchi Beis, des Sachwalters des Komitees für Einheit und Fortschritt, zum türkischen Gesandten in Sofia, nach.

Der neue türkische Gesandte in Sofia.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Eigenmeldung). Der Generalsekretär des jungtürkischen Komitees, der ehemalige türkische Militärattache in Paris und Organisator des türkischen Widerstandes in Tripolis Fethi Bei, ein intimer Freund Enver Beis, wird zum türkischen Geschäftsträger in Sofia ernannt werden. Die bulgarischen Sondergesandten und die den Friedensunterhändlern zugeteilten technischen Berater, die zum Abschluß des türkisch-bulgarischen Friedens nach Konstantinopel gekommen waren, werden im Sonderzug nach Sofia zurückkehren. General Sawow wird jedoch seinen Aufenthalt in Konstantinopel verlängern, um wie es heißt, noch Verhandlungen von besonderer Bedeutung, über deren Inhalt sorgfältiges Stillschweigen gewahrt wird, auf der Pforte zu pflegen.

Türkisch-russische Verhandlungen.

London, 9. Oktober. (Eigenmeldung). Die Pforte verhandelt nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Konstantinopel gegenwärtig mit dem russischen Botschafter von Girs wegen eines Uebereinkommens mit der russischen Regierung, das folgende drei Punkte umfassen soll: 1. Ueber Bahnkonzessionen in Anatolien, 2. Die Erhöhung der Zölle für die Einfuhr um 4 Prozent, und 3. Befreiung der Ausländer von der Einkommensteuer.

Keine bulgarische Mobilisation.

P. **Sofia**, 9. Oktober. Die „Agence Bulgare" dementiert die von Belgrad ausgehenden Gerüchte über von Bulgarien unternommene Mobilisationsmaßregeln und erklärt sie für unbedingt lügenhaft und tendenziös.

Montenegros Annäherung an Oesterreich.

Paris, 9. Oktober. Aus Cetinje erhält der „Temps" ein längeres Telegramm über das Gerücht, wonach Montenegro einen engeren Anschluß an Oesterreich suchen wolle. Das Gerücht sei infolge einer längeren Unterredung des österreichischen Geschäftsträgers mit König Nikolaus enstanden. „Es scheint," heißt es in dem Telegramm, „daß im Laufe dieser Unterhaltung der König von der Möglichkeit engerer Beziehungen und selbst von einem Engagement österreichischer Zivilbeamten und Offiziere für drei Jahre gesprochen habe. Der österreichische Geschäftsträger scheint aber die Bedeutung dieser Unterredung überschätzt zu haben."

Bulgarische Klagen.

Sofia, 9. Oktober. Die halbamtliche Agenze Bulgare meldet, sicheren Informationen zufolge hätten serbische Banden vier muselmanische Dörfer im Bezirk Kitschewo eingeäschert. Die serbischen Behörden zwängen die bulgarischen Landleute, gegen die Albanier zu kämpfen. Die sich Weigernden würden gewaltsam weggeführt. Die muselmanische, bulgarische und kutzowalachische Bevölkerung fliehe nach Monastir. Die Muselmanen der Ortschaften Laschani, Jitosche, Beluschina, Debrischta, Warilischte und Dassowo seien ins Gebirge geflüchtet.

Die Zustände in Albanien.

P. **Wien**, 9. Oktober. Der Führer der Albanier Nogga erklärt in der „Albanischen Korrespondenz", daß die zeitweilige albanische Regierung ein Chaos darstelle. In Wirklichkeit siegen allein Ismail Kemal, der eifrig Konzessionen erteile, die den Bedürfnissen der Bevölkerung nicht entsprachen. Albanien werde diese Konzessionen niemals als gesetzmäßig anerkennen.

Der Aufstand in Albanien.

Belgrad, 9. Oktober. Die Hauptkräfte der Albanier wurden bereits über die Grenze des serbischen Territoriums zurückgeworfen. — Die Serben besetzten die vor kurzem evakuierten strategischen Punkte auf albanischem Territorium in der Nähe der serbischen Grenze.

Der zurückgeschlagene Albanier-Einfall.

Belgrad, 9. Oktober. Außer bei Djakowitza sind die Albanier überall aus dem serbischen Gebiet hinausgedrängt. Eine serbische Abteilung hat die strategische Stellung bei Djasamurn erstürmt, die früher die serbischen Truppen in Albanien innehatten. Djakowitza versuchten über 6000 Albanier einzunehmen, sie wurden von den serbischen Truppen unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Zwischen Petsch und Djakowitza fanden heftige Zusammenstöße zwischen Albaniern und montenegrinischen Truppen statt. Die geschlagenen Albanier sammeln sich wieder in Albanien. Von den serbischen Truppen sind bisher 1500 Mann gefallen oder verwundet worden. — Die Opposition beabsichtigt bei Eröffnung der Skupschtina eine scharfe Interpellation über die albanischen Einfälle einzubringen.

Deutsche Militärinstrukteure für die Türkei.

London, 9. Oktober. (Eigenmeldung.) Die türkische Regierung beabsichtigt, wie die „Times" aus Konstantinopel meldet, neuerdings wieder eine deutsche Militärmission zur Reorganisation der türkischen Armee zu berufen. Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und der deutschen Militärverwaltung sollen durch Vermittelung des deutschen Militär-Attachés in Konstantinopel bereits eingeleitet sein, ohne bisher aber ein positives Resultat ergeben zu haben.

Die Auslandsreise König Ferdinands.

Sofia, 9. Oktober. Unter Umgehung serbischen Gebiets reist König Ferdinand über Lompalanka und Orsowa. Ein Regierungsblatt teilt mit, der König werde Ende dieser Woche vom Kaiser Franz Joseph empfangen werden. Regierungskreise verweisen auf die Abreise des Königs als die beste Widerlegung der Gerüchte über neue Kriegsabsichten Bulgariens. Tatsächlich ist denn auch die Nachricht über eine Zusammenziehung dreier bulgarischer Divisionen bei Newrokop erdichtet. In Ostmazedonien stehen als Garnison nur etwa drei Infanterie-Regimenter mit äußerst schwachen Effektivbeständen. Der Thronfolger Boris soll zum Armeeinspekteur mit General Sawow als Gehilfen ernannt werden. Der Prinz spricht seit dem letzten Kriege häufig beim Kriegsminister vor. Leider hat der Thronfolger bisher keinen Dienst in der Front getan. Die Regierung beschloß, von Haskowo nach Gümüldschina eine Bahn von 175 Kilometer Länge zu bauen; sie soll 25 Millionen Frank kosten.

Reise König Konstantins nach Saloniki.

P. **Athen**, 9. Oktober. König Konstantin begibt sich morgen nach Saloniki.

Gute Aussichten für die türkisch-griechischen Verhandlungen.

Athen, 9. Oktober. Im Gegensatz zu weiten Kreisen der Bevölkerung, die sich durch haltlose Gerüchte beunruhigen lassen, sehen die Regierungskreise der Entwicklung der türkisch-griechischen Verhandlungen mit Vertrauen entgegen. Die Gegenvorschläge der Türkei werden augenblicklich von der Regierung sorgfältig geprüft. Sie sprechen sich nicht nur über die Eigentums- und Untertanenfrage, sondern auch über eine große Anzahl anderer Punkte aus, so über die Konsulats- und Handelsfragen. Die türkischen Unterhändler Herant Abro-Bei und Galib Kemal-Bei sind mit allen Vollmachten zur Unterzeichnung des Friedensvertrages ausgestattet.

Poincaré in Madrid.

P. **Madrid**, 9. Oktober. Der König und die Königin gaben gestern abend zu Ehren Poincarés ein Paradediner, auf welchem der König und der Präsident herzliche Telegramme austauschten.

P. **Paris**, 9. Oktober. Die Presse bezeichnet die Trinksprüche in Madrid als den Gefühlen des französischen Volkes entsprechend, das die enge wirtschaftliche und politische Annäherung Spanien willkommen heißt.

P. **Madrid**, 9. Oktober. Der König und Poincaré haben sich nach Toledo begeben.

Wahlunruhen in Italien.

P. **Rom**, 9. Oktober. Aus Sizilien, Toskana, Campagna und Apulien treffen Nachrichten über blutige Zusammenstöße auf dem Gebiete des Wahlkampfes ein. Giolitti schrieb den Präfekten vor, während der Zeit der Wahlperiode keine Erlaubnis zum Waffentragen zu erteilen.

Der Dauerstreik von Dublin.

London, 9. Oktober. Die Lage der Arbeiterbevölkerung von Dublin ist überaus traurig. Nahezu ein Drittel der ganzen Bevölkerung sieht sich einer Hungersnot gegenüber. Die Weigerung der Arbeiter, den Vorschlag des Friedensvermittlers Sir Askwith als Basis für weitere Verhandlungen anzunehmen, hat die Vermittelungsversuche auf einen toten Punkt gebracht. Das kommt nicht ganz unerwartet im Hinblick auf die Absicht der Arbeitgeber, den Trade Unionismus mit allen Mitteln zu zerschmettern, doch erscheint die Beilegung der Streitigkeiten in weite Ferne gerückt. Arbeiter in anderen Teilen Großbritanniens springen jetzt ein, um von ihren Kameraden wenigstens die bitterste Not fernzuhalten. Auf dem nationalen Bergarbeiterkongreß übte der Präsident Smillie eine vernichtende Kritik an der Haltung der Arbeitgeber und verteidigte die Haltung der Dubliner Arbeiter mit derartiger Wärme, daß die Delegierten einstimmig, ohne Diskussion, sofort einen Hilfsbeitrag von zehntausend Rubel bewilligten und die gleiche Summe für jede Woche zusagten, solange der Streik währe. Dieses Beispiel dürfte bald von anderen Seiten Nachahmungen finden, und auch der britische Transportarbeiterverband, der bereits einen größeren Betrag gestiftet hat, wird in diesen Tagen seine Hilfsfonds den Notleidenden erschließen.

Zur Wahl Juanschikais.

P. **Tokio**, 9. Oktober. Die Presse nahm die Wahl Juanschikais sehr kühl auf. „Ossaka-Himbun" schreibt, daß Juanschikai die Ruhe in China nicht wiederherstellen wird. Er werde vielmehr dessen Untergang beschleunigen. Die ausländischen Anleihen, die Juanschikai die Mittel gaben, seine eigene Stellung zu festigen, würden China erst zur wirtschaftlichen und dann zur politischen Teilung führen.

Kämpfe in Marokko.

Rabat, 9. Oktober. Nach einer Meldung aus Agadir hat der Kreuzer „Du Chayla" die Dörfer de[illegible] Ksimastammes, im Norden von Suklata, beschossen, weil die Ksima kürzlich die französischen Wachtposten angegriffen hatten. Die Bewohner der Dörfer haben die Flucht ergriffen.

Die Revolution in Mexiko.

New-York, 9. Oktober. Nach einem Telegramm aus Eagle Paß (Texas) haben die Föderierten Piedras Negras, die provisorische Hauptstadt der aufständischen Mexikaner, ohne einen Schuß abzugeben, eingenommen. Die Aufständischen hatten sich beim Nahen der Föderierten zurückgezogen.

Kämpfe in Mexiko.

P. **New-York**, 9. Oktober. Aus Lorrido und Texas wird mitgeteilt, daß Francis Nostilga, der Kommandeur der Armee der Konstitutionalisten, die verbindete Armee in Cherson geschlagen und die Artillerie weggenommen habe. Nastilga ließ hierauf den General der Verbündeten Truppen Alvarez und dessen Stab von 125 Soldaten füsilieren.

Unpolitisches.

P. **Livadia**, 9. Oktober. (Offiziell). Am Montag hatte das Glück sich Seiner Majestät vorstellen zu dürfen der Hauptkommandant des Sewastopoler Hafens Vizeadmiral Manjkowski, der dann zum Frühstück geladen wurde. Am Dienstag wurden zum Frühstück geladen der Hauptverwalter für Landwirtschaft und des Bodenbaus Staatssekretär Kriwoschein und das Reichsratsmitglied Senator Schreiber, die an diesem Tage das Glück hatten, sich Sr. Majestät vorstellen zu dürfen.

Die Cholera in Rußland.

P. **Odessa**, 9. Oktober. Hier wurde der fünfte Cholerafall bakteriologisch festgestellt.

* * *

P. **Poltawa**, 9. Oktober. Hier erkrankte eine Person an der Cholera.

Grubenunglück.

P. **Astrachan**, 9. Oktober. Im Vororte Solianka stürzte in der Grube Storoshews eine Decke herab. 25 Arbeiter wurden verschüttet. Unter den Trümmern wurden 5 Leichen und 8 Schwerverwundete hervorgezogen. Zwei Arbeiter werden vermißt. Die übrigen wurden gerettet.

Erdbeben.

P. **Achalkalaki**, 9. Oktober. Um $7^1/_2$ Uhr abends fand eine heftige Erdschwankung statt.

Bluttat in Berlin.

Berlin, 9. Oktober. Ein blutiges Drama spielte sich Dienstag abend gegen 11 Uhr vor dem Hause Nr. 48 Gartenstraße ab. Dort schoß der Kaufmann Lewinski auf seine Braut, ein Fräulein Stürmer, traf jedoch deren Schwester, die tödlich getroffen zusammenbrach. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich zwei Schüsse in den Kopf bei, so daß er schwer verletzt in das Lazaruskrankenhaus gebracht werden mußte.

Der Sherlock Holmes von Frankreich gestorben.

Paris, 8. Oktober. Calchas, der französische Sherlock Holmes, ist an der Uebermüdung, die ihm die Affäre des Perlenkolliers verursachte, gestorben. Frankreich verliert seinen besten Detektiv, eine Spürnase, die mitunter der wenig ruhmvollen Pariser Polizei aus der Blamage half. Matrial Calcas, genannt Calchas, wurde 1870 in Aveyron geboren und trat nach seinem Militärdienst 1905 in die Geheimpolizei ein, wo er einer der besten Mitarbeiter der Direktoren Goron, Cochefert und Hamard wurde. Calchas, der sich besonders in der Steinheilaffäre auszeichnete, sprach fließend englisch und kehrte oft einen so noblen Gentleman heraus, daß ihm zahlreiche Bank- und Schmuckdiebe in die Hände fielen. In derselben Woche konnte man ihn dann wieder als Viehhändler im Schlachthaus von La Villette seine bedeutenden Muskelkräfte entfalten sehen.

Der Mörder von Chicago.

London, 9. Oktober. Aus Newyork wird hierher gemeldet: Im Laufe der Vernehmung des in Chicago verhafteten Massenmörders Henry Spencer sind die untersuchenden Richter zu der Ansicht gekommen, daß ein Teil der vielen Morde, deren sich der Verhaftete selbst schuldig bekennt, von ihm erdichtet sein dürfte. Man hat den Eindruck, als ob Spencer starker Opiumraucher wäre und daß seine Geständnisse Phantasien eines opiumberauschten Gehirns seien. Was die Ermordung der Tanzlehrerin Milored Rexroad anbetrifft, so ist Henry Spencer zweifellos der Mörder. Er hat sie durch einen Schuß getötet, sie ausgeraubt und ihren Leichnam auf die Eisenbahnschienen gelegt. Es gewinnte immer mehr den Anschein, daß Spencer immerhin eine Anzahl Bluttaten begangen und dabei systematisch vorgegangen ist. Er gibt an, folgendes Verfahren angewendet zu haben: Er hat seine Opfer, die meist Frauen waren, die Treppe zu sich hinaufgelockt und hat ihnen, wenn sie oben auf

der letzten Stufe waren, mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen, so daß es meist den Anschein hatte, ob als die Toten einem Unglücksfall zum Opfer gefallen wären. Sehr oft lernte Spencer, der äußerlich ein stattlicher Mann war, seine Opfer beim Tanzen kennen und lockte sie dann nach Wayne, wo er angeblich eine Tanzschule eröffnen wollte. Man steht jedoch vorläufig allen diesen Angaben einigermaßen skeptisch gegenüber, denn Spencer hat schon früher während seines langjährigen Aufenthaltes in Zuchthäusern, Hospitälern sich verschiedener Taten gebrüstet, die sich zum Teil später als Hirngespinste herausstellten.

Pegois macht Schule.

P. Newyork, 9. Oktober. Der Fliger Lincoln-Beachy versuchte mit seinem Aeroplan „Bath" die Versuche des Fligers Pegois nach zu machen. Er stürzte jedoch herab und verletzte sich tödlich. Beim Sturze tötete er zwei Frauen und verletzte drei Männer aus der Zahl der Zuschauer.

Handel und Volkswirtschaft.

Konkurse.

Aka. — Ihre Zahlungen haben eingestellt: Petersburg: Chochlow, Geschirr, Passiva 150 Tausend Rbl. — Dünaburg: M. J. Berne, Eisen, Passiva 75,000 Rbl. — Andishan: L. Sadykbajew, Manufaktur, Passiva 60,000 Rbl.

Zahlungsschwierigkeiten.

Aka. — In Odessa wurden zahlreiche Fallimente in verschiedenen Geschäftszweigen angemeldet. Die Passiva erreichten die Gesamtsumme von einer Million Rubel. Zum Teil ist der Getreidemarkt an der schlechten Lage schuld, da die Preise fallen und der Handel zurückgeht.

Handels-Depeschen.

(Telegraphischer Eigenbericht).

Warschauer Börse.

9. Oktober.

	Geld	Brief.	Transa
Checks Berlin	46.37.5	—.—	—.—
4% Staatsrente 1894	93.20	92.20	92.65
5% Prämienanleihe 1. Em.	487	477	—.—
Prämienanleihe 2. Emission	381	371	—.—
Adelslose	326	316	—.—
4½% Bodenkreditpfandbr.	86.90	85.90	86.40
5% Warsch. Pfandbr.	90.50	89.50	90.10
4½% Warsch. Pfandbriefe	84.65	83.65	—.—
Lilpop, Rau u. Löwenstein	—.—	—.—	129
Putilow	—.—	—.—	142 30
Rudzki	—.—	—.—	128.2

Baumwollbericht der „Lodzer Zeitung."

Telegramme von Hornby, Hemelryk u. Ko., Baumwollmakler, Liverpool.
Vertreten durch E. A. Rauch u. Ko.
Eröffnungs-Notierungen:
Liverpool, 9. Oktober 1913.

Oktober	7.30	März/April	7.07
Oktober/November	7.16	April/Mai	7.07
November/Dezemb.	7.09	Mai/Juni	7.06
Dezember/Januarer	7.08	Juni/Juli	7.03
Januar/Februar	7.07	Juli/August	7.04
Februar/März	7.07	August/September	7.05

Tendenz: flau.

Fremdenliste der „Lodzer Zeitung".

Grand-Hotel. S. Wehr aus der Gem. Poddembice, T. Langenberg — Zwickau, J. Rothmund — Hamburg, Ch. Speidel — Balingen, S. Wadowski und A. Laurman aus Sandomierz, W. Morelenbaum — Warschau, J. Grabau und E. Billhardt aus Bremen, K. Billhardt — Roubau, K. Fuchs — Bielitz, A. Korff — Warschau, H. Osten — Leipzig, J. Szyko — Petrikau. K. Hergenhahn und A. Segall aus Berlin, E. Missuna — Warschau.

Hotel Viktoria. Fr. Zajonc aus Grocholice, J. Front, D. Wasserman, J. Swiderski und Cz. Swiderski aus Warschau.

Hotel Polski. Sergiusz Kryniecki aus Wilna, Waclaw Trzcieniecki — Warschau, Geistl. Maksymiljan Bokalski — Michalowice, Steinhagen — Zawad, Mitrofan Wielitschkowski mit Familie, Ignacy Morycinski — Wieniawy, Trettenbach — Warschau, Wl. Burchacinski — Wielun, Rubin Weinstock — Brest, Franciszek Brandysiewicz — Krakau, Wladyslaw Macherski — Warschau.

Hotel Imperial. Joglis aus Kowno, Weber, Topiercwajg und Tropier aus Warschau, Warszawski — Kowno, Ostaniewicz — Plock, Wojnarski — Warschau.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers F. Postleb, Petrikauer-Straße Nr. 71.
Lodz, den 9. Oktober 1913.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 7° Wärme.
Mittags 1 „ 12° „
Gestern abends 8 „ 8° „
Barometer: 748 m/m gefallen.
Maximum: 12° Wärme.
Minimum: 7° „

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 8. d. Mts., um 8 Uhr abends, nach schwerem langen Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Auguste Förster geb. Lauter

im 63. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen. Die Beerdigung findet morgen den 10. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Widzewskastraße Nr. 123 aus, auf dem alten evang. Friedhofe statt.

3135 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Судебный Слѣдователь

05103

Усть-Медвѣдицкаго Окружнаго Суда 4 участка 2 Донскаго Округа, на основанiи 348 ст. У. У. С, симъ объявляетъ, что 1913 года Iюля 1 дня на 454 верстѣ Грязе-Марицынскiй линiи желѣзной дороги между станцiями Логъ-Липки найдено мертвое тѣло неизвѣстной женщины, которой на видъ около 25 лѣтъ, правильнаго тѣлосложенiя, средняго роста, хорошаго питанiя, лицо бѣлое, круглое, волосы на головѣ и бровяхъ каштановаго цвѣта, руки чистыя, безъ трещинъ и мозолей, носъ прямой правильной формы, зубы всѣ цѣлы, ровные, средней величины; въ области праваго таюбедреннаго сустава имѣется лирамъ (подвижной коженый рубецъ) правильной линейной формы длиною около 9 сантиметровъ; въ области нижняго угла правой лопатки имѣется родимое пятнышко темнаго цвѣта величиною съ горошину. Трупъ найденъ въ одной нижней сорочкѣ-бѣлой-ситцевой и черныхъ шерстяныхъ чулкахъ, съ ременемъ затянутымъ петлей на шеѣ и семью ранами на правой сторонѣ головы, сообщающимися съ полостью черпа; изъ костей свода черепа вытянуто 25 отдѣльныхъ частей разной величины и формы, кости основанiя черепа разбиты на три части. При трупѣ найдены слѣдующiя вещи: плюшевая кофта коричневаго цвѣта, двѣ нижнiя юбки: одна краснаго цвѣта съ турецкими цвѣтами на оборокѣ она въ одномъ мѣстѣ испачкана кровью и порвана; другая ситцевая сѣро-коричневыми полосами въ клѣтку; маленькая подушечка (румка) съ бѣлою наволочкою, имѣющею кружевную прошивку мелкими звѣздочками; наволочка къ этой-же подушкѣ коленкоровая безъ прошивки съ вышитыми нечатными буквами красными и черными нитками „О. П."; сверху буквъ дворянская вышитая корона, а между ними нѣсколько къ низу пришитъ къ наволочкѣ серебряный крестикъ небольшихъ размѣровъ; одѣяло тканевое розоваго цвѣта; двѣ полочки костыля концы ихъ испачканы кровью; сатиновая кофточка кофейнаго цвѣта; шерстяная сѣраго цвѣта кофточка; ситцевый фартукъ синяго цвѣта, съ карманомъ снаружи весь фартукъ испачканъ кровью и скомканъ; батистовый бѣлый платокъ испачканный кровью; бѣлый ситцевый лифъ испачканный кровью; деревянная сломленная ложка; порожня полбутылка съ этикетомъ: Серебряковскiй казенный винный складъ № 7; желѣзный поломанный чайникъ и въ немъ нѣсколько картофели и яблокъ; красный галстукъ (провязка вокругъ шеи) передникъ его кровь, пропитавшая матерiю; помада въ деревянной коробкѣ; двѣ роговыхъ женскихъ приголки; два черныхъ носка изъ бумажной пряжи; три небольшихъ тряпокъ — одна коричневаго цвѣта, а двѣ отъ шерстяной кофты описанной выше; 4 англiйскихъ бѣлыхъ маленькихъ булавокъ и 1 пара мужскихъ лайковыхъ перчатокъ коричневаго цвѣта. Всякiй кому извѣстно званiе, имя, отчество и фамилiя умершей, обязанъ сообщить о томъ Судебному Слѣдователю!!

Судебный Слѣдователь 4уч, 2 Донскаго Округа.

Feuilleton.

Ich will.

Roman
von
H. Courths-Mahler.

17)

(Nachdruck verboten.)

Letzingen stand vor Renate an einen Baum gelehnt.

„Ist Ihnen sehr kalt, gnädiges Fräulein?“
„Nein.“
„Schmerzt der Fuß sehr?“
„Wenn ich mich still verhalte, nicht.“
„Sie werden jetzt für eine Weile allen wilden Ritten entsagen müssen.“
„Leider.“

„Nein, das ist das Gute bei Ihrem Unfall.“

„Was kümmert Sie mein Reiten?“ fragte sie herb, abweisend.

„Ich liebe es nicht, wenn Frauen so wild reiten. Wenn Sie meine Frau werden, würde ich es Ihnen ohnedies untersagen.“
Sie sieht ihn zornig an.

„Sie gestatten, daß ich lache.“

„Bitte sehr. Wenn sich Ihre Ohnmacht mir gegenüber nicht anders Luft machen kann. Meine Frau werden Sie doch, wenn ich ernstlich will. Vorläufig will ich noch nicht.“
Sie zerrte an ihrem Taschentuch.

„Darf ich mich vielleicht erkundigen, wann Sie wollen werden?“ fragte sie mit einem eisigen Hohn.

Er antwortete lange nicht. Wie unabsichtlich kniete er neben ihr auf den Waldboden und sah ihr mit einem weichen, warmen Ausdruck in das blasse Gesicht. Tiefernst waren seine Züge. Sie erzitterte und vermochte sich nicht von seinem Blick loszureißen.

„Ich werde es Ihnen sagen, wenn es so weit ist.“
Sie lachte nervös.

„Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, Herr Baron, Ihr Selbstbewußtsein oder — oder —“

„Oder Ihre Dreistigkeit, sprechen Sie es nur ruhig aus. Ich lese Ihnen ohnehin alles vom Gesicht ab, noch ehe Sie es aussprechen.“

„Dann lesen Sie nicht viel Schmeichelhaftes.“ —

„Vielleicht doch — ich lese zwischen den Zeilen. Uebrigens kann ich die Wahrheit gut vertragen.“

„Also gestehen Sie wenigstens ein, daß Sie meine hilflose Lage in unerhörter Dreistigkeit ausbeuten,“ sagte sie schneidend.

Er blickte ihr ruhig in das zuckende Gesicht.

„Wir sind auf dem Kriegspfad. Kämpfende Feinde pflegen sich nicht sehr sanft und rücksichtsvoll zu behandeln. Da Sie mich ohnehin mit Inbrunst hassen, kommt es auf etwas mehr oder weniger nicht an.“

„Und trotzdem Sie wissen, daß ich Sie hasse, erwägen Sie den Gedanken, mich zu Ihrer Frau machen zu wollen?“

„Noch will ich nicht ganz fest, mein gnädiges Fräulein. Aber Seien Sie auf der Hut. Wenn ichs will, setze ichs durch. Also reizen Sie mich nicht, wenn Sie sich fürchten, meine Frau zu werden.“ sagte er langsam, mit schwerer Betonung.

Sie wehrte sich gegen den Bann, den seine Persönlichkeit wieder auf sie ausübte. Wieder lachte sie höhnisch auf, aber ihre Hände zitterten.

„Fürchten? Ich? — Lächerlich.“

„Also nicht? Umso besser. Ich danke Ihnen.“

„Wofür?“

„Da Sie sich nicht fürchten, meine Frau zu werden. Das ist schon viel.“

Sie bog sich mit geschlossenen Augen zurück. Alles drehte sich im wilden Kreise um sie her. Einen Augenblick wankte sie auf ihrem Sitz.

Erschrocken sprang er an ihre Seite und beugte sich über sie.

„Wollen Sie mir nicht gestatten, daß ich Sie stütze? Sie sitzen schlecht,“ bat er mit so weichem, zärtlichem Ausdruck, daß sie zusammenschauerte. Sie schüttelte nur stumm den Kopf und richtete sich steif empor.

Da trat er wieder zurück und lehnte sich an den Baum. Sein weicher, zärtlicher Blick wich nicht von ihrem blassen Gesicht. Wie reizend sie war, wenn der spöttische Ausdruck aus ihrem Gesicht verschwand. Wie bezaubernd mußten diese Lippen lächeln, wenn die Liebe erst diesem eigenwilligen Mund einen weicheren Ausdruck gab. Wie wunderbar mußten diese dunklen Augen aufstrahlen, wenn sie den Reichtum des Herzens nicht mehr neidisch verbargen hinter einem kalten, ironischen Blick. Wahrlich es lohnte sich, um dieses Mädchens Liebe zu kämpfen. Je schwerer der Kampf, umso süßer der Sieg.

Renate blickte einmal verstohlen zu ihm hinüber. Da sah sie immer noch den weichen, zärtlichen Ausdruck in seinem Gesicht. So kannte sie diese sonst so kalten, unbewegten Züge gar nicht. Ein heißes, rätselhaft beklemmendes Gefühl bemächtigte sich ihrer. Sie wußte sichs nicht zu deuten, wußte nur, daß sie so in alle Ewigkeit hätte sitzen und in sein Gesicht blicken mögen. Aber wie erlöst atmete sie auf, als sie einen Wagen rollen hörte und der Bann von ihr wich.

Dolf Frankenstein hatte sich tunlichst beeilt. Nun kam doch die alte Frankensteiner Equipage noch zu Ehren.

Als sie hielt, hob Letzingen Renate wieder empor und trug sie in den Wagen. Ihr Herz klopfte wild in der Brust, die Sinne verwirrten sich. Und da fühlte sie plötzlich seinen starken, schnellen Herzschlag durch den Stoff ihres Kleides. Sie lag wie erstarrt auf seinen Armen. Zugleich schmerzte ihr der Fuß von neuem heftig. Als sie Letzingen im Wagen aus seinem Arm ließ, merkte er erschrocken, daß sie ohnmächtig geworden war. Ratlos sah er einen Moment in ihr bleiches, stilles Gesicht. Am liebsten hätte er sie mit heißen Küssen ins Leben zurückgerufen. Aber Dolf Frankensteins Gesicht tauchte an der anderen Seite des Wagens auf.

„Das gnädige Fräulein ist ohnmächtig geworden. Bitte holen Sie mir die Flasche herüber, die am Sattel meines Pferdes befestigt ist. Es ist etwas Kognak darinnen.“

Dolf Frankenstein ging unwillig nach den Pferden hinüber. Was fiel diesem Letzingen ein, so über ihn zu verfügen und sich zum Beschützer der jungen Dame aufzuwerfen?

Er hatte die Pferde noch nicht erreicht, als Renate bereits die Augen wieder aufschlug. Verwirrt blickte sie empor in Letzingens Gesicht. Wie ein Traum erschien es ihr. Sie wußte nicht, wo sie war und was mit ihr geschah. Ein süßes, verträumtes Lächeln huschte über ihr Gesicht und ihre dunklen Augen strahlten selbstvergessen mit liebevollem Ausdruck in Letzingens Züge. Er atmete schwer und beugte sich zu ihr nieder. Da reichte plötzlich Dolf die kleine, in Leder gehüllte Flasche in den Wagen herein.

Renate kam sofort wieder zu sich. Ihr Gesicht rötete sich, und sie richtete sich schroff empor. — Das Lächeln war verschwunden, wie der aufstrahlende Blick.

Abwehrend wies sie die Flasche zurück, die ihr Letzingen bot. „Ich danke — es ist schon vorüber. Der Schmerz im Fuß war einen Moment so arg. Ich glaube gar, ich bin ohnmächtig gewesen. Vielen Dank für alle Mühe, Herr Graf.“

Dolf beeilte sich zu versichern, daß es ihm Freude mache, ihr zu dienen. Im Eifer stotterte er aber mehr denn je und brachte die Worte nur mühsam heraus.

„Sitzen Sie bequem so, gnädiges Fräulein?“ fragte Heinz Letzingen besorgt.

„Danke — ganz gut. Die Herren brauchen sich nun nicht weiter zu bemühen.“

„Ich begleite den Wagen und bringe Wotan nach der Waldburg,“ sagte Letzingen bestimmt.

„Ich komme auch mit, gnädiges Fräulein,“ beeilte sich Dolf zu versichern.

Schnell stiegen die Herren auf und ritten neben dem offenen Wagen her. Letzingen hatte eine Decke um Renates Schultern gelegt, damit sie nicht fror.

(Fortsetzung folgt.)

FENSTER-GLAS!

Da es im allgemeinen nicht bekannt sein dürfte, was für Sorten Fensterglases in den Handel gebracht werden, für die Konsumenten, Hausbesitzer und Wohnungsinhaber es aber von großem Interesse ist hierüber aufgeklärt zu werden, damit sie nicht von gewissenlosen Glasern übervorteilt werden können, so erlauben wir uns nachstehende Erklärung zu veröffentlichen:

Es gibt 3 Sorten Fenster-Glas:

1) Spiegelglas.

2) Belgisches, auch böhmisches Fensterglas genannt, welches im Handel gewöhnlich als **Lagerglas** bezeichnet wird und

3) halbweißes Glas.

Spiegelglas ist jedem bekannt, da es zu großen Schaufenstern verwandt wird. Es ist ein Krystallglas, das infolge seines teuren Preises zu gewöhnlichen Fensterscheiben nicht Verwendung finden kann.

Das sogenannte **Lagerglas** wird in verschiedenen Stärken hergestellt und zwar ca. 2 mm, ca. 3 mm, ca. 4 mm und ca. 5 mm, wofür man gewöhnlich im Handel die Bezeichnung 4/4, 6/4, 8/4, 10/4 antrifft. Dieses Glas zeichnet sich durch seine **Reinheit und durch seinen Spiegel aus, sodaß es in der ganzen Welt bei allen guten Gebäuden Verwendung findet.**

In letzter Zeit gibt man sich viel Mühe, in Polen das sogenannte **halbweiße Glas** unterzubringen, welches, abgesehen von seiner geringen Stärke, sehr viel Fehler besitzt, wenig klar, — daher wenig lichtdurchlässig, wellig und sonst unrein ist. Dieses Glas nennt man schlechtweg „russisches Glas", weil es auf kleinen Waldhütten in Rußland hergestellt wird und gibt es sehr viele gewissenlose Händler, welche die Konsumenten mit **diesem schlechten Glasprodukt einfach betrügen,** indem sie es als Lagerglas einschmuggeln.

Selbst die Hausbesitzer, welche den Unterschied zwischen Lagerglas und halbweißem Glase kennen, werden häufig hinters Licht geführt, indem die Glaser dieses billige Glas einfach unter das Lagerglas untermischen. Das halbweiße Glas ist sehr spröde, daher brüchig, was bei den billigen Herstellungskosten dieses Materials absolut begreiflich ist. Den Glasern kommt das halbweiße Glas ungefähr um $^1/_3$ billiger zu stehen, als das Lagerglas und es ist daher sehr begreiflich, daß die Glaser sich darin überbieten, die Konsumenten mit dieser billigen und minderwertigen Glassorte zu betrügen. Es ist ja Jedermann bekannt, daß ein Gebäude sich ganz anders präsentiert, wenn es gute Scheiben hat und soll dieser Artikel die Herren Hausbesitzer und Konsumenten aufklären, damit sie nicht einem Betruge zum Opfer fallen.

Fensterglas bedeutet nur einen geringen Prozentsatz im Vergleich zum Wert des Hauses und ist Sparsamkeit auf diesem Gebiete unbedingt unvorteilhaft, da das halbweiße Glas unvergleichlich schlechter und sehr spröde ist und infolgedessen sehr leicht bricht. Ein Gebäude mit „halbweißem Glase" bekommt ein **billiges** Aussehen, weil das Gebäude aussieht, als ob es mit „Ausschußglas" verglast wäre.

Wir halten uns zu jeglichen Auskünften, wie auch kostenlosen Expertisen in den größeren Städten gern bereit und bitten die verehrten Konsumenten, bei Bedarf an gutem Lagerglase über uns verfügen zu wollen.

Russische Industrie- u. Handelsaktiengesellschaft der vormal. Unternehmungen Emil Haebler. **Abteilung: Glashütten „Kara" u. „Hortensia", Petrikau.**

04602

Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen.

Am Sonnabend, den 11. Oktober d. J., im eigenen Lokale, Gluwnastraße Nr. 31 (früher Verein „Anker"):

Humoristischer Abend,

verbunden mit Tanzkränzchen.

Beginn $8^1/_2$ Uhr. Gäste willkommen. 05124

Die Verwaltung der Aktien-Gesellschaft des Zgierzer Elektrizitätswerkes

bringt hierdurch zur Kenntnis der Herren Aktionäre, daß die

2. Ordentliche

General-Versammlung

im dritten Termin am 22. Oktober 1913, um 5 Uhr nachmittags, im Saale der Handelsschule, am Neuen Ringe in Zgierz, stattfinden und laut § 65 der Statuten ohne Rücksicht auf die Zahl der angemeldeten Aktien, beschlußfähig sein wird.

Tagesordnung:

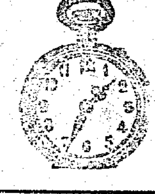
1. Bericht der Verwaltung und der Revisions-Komission;
2. Entlastung der Verwaltung;
3. Neuwahl der Verwaltung, eines Kandidaten und 5 Mitglieder der Revisions-Komission;
4. Bestätigung des Budgets für das Jahr 1913;
5. Bestätigung eines Betrages zur Verfügung der Verwaltung für außergewöhnliche Ausgaben;
6. Vergrößerung der Centrale;
7. Anträge der H. H. Aktionäre.

Diejenigen Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, müssen laut § 57 der Statuten ihre Aktien oder Depotscheine spätestens bis zum 16. Oktober d. J. bei der Handelsbank in Lodz oder bei der Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft in Zgierz deponieren, wo dieselben bis zum Schluß der Generalversammlung verbleiben müssen 05026

Herm. Schultze, Nachf.,

— Breslau, Junkern-Straße Nr. 12. —

Uhren.



Größte Auswahl. Billigste Preise. Reelle Garantie. Niederlage von Lange, Vacheron, Pateck, **Armbanduhren. Stets Eingang vornehmer Neuheiten. — Zuverlässige Kontrolluhren.** Fernsprecher 715. Das Geschäft besteht seit 1859 Junkernstraße. 04090

Täglich Eingang von Neuheiten!

Das neueröffnete

Tuch- und Kordwaren-Lager

Kahan & Szpigiel,

80 Petrikauer-Strasse № 80

empfiehlt eine reihe assortierte Auswahl

in- u. ausländischen Stoffe für die Herbst u. Winter-Saison

bestrenomierte Fabrikate. 04569

Billige aber feste Preise!

Die Aktien-Gesellschaft der Dampfbier-Brauereien

Haberbusch & Schiele,

Telephon Nr. 14-33 Warschau Telephon Nr. 14-33

empfiehlt ihre bekannten und beliebten Biere wie:

Pilzner, Kulmbach und Bayrisch

in Fässern und Flaschen.

Zu erhalten in jedem Restaurant sowie in jeder Bierhalle. 0235

Generaldepôt für Lodz und Umgegend: **Eduard Lorentz**, Przejazdstraße 75.

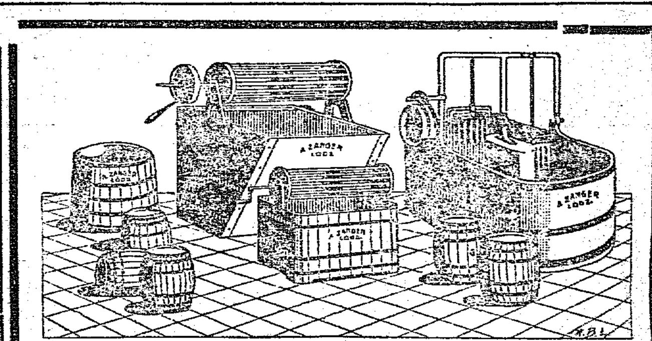
Kleines,

schönes Zimmer,

möbliert, im vornehmsten Punkt Petrikauerstraße, mietfrei. Zu erfragen in der Expedition dieses Bl. 04661

Automobil

für 6 Personen, 35 PS. (15/35), der Fabrik Dürrkopp, moderne Façon, in sehr gutem Zustande für 3,000 Rbl. zu verkaufen. Näheres: Administration der „Gazeta Kaliska," in Kalisch. 05111



Kostenanschläge unentgeltlich

Meine

Großböttcherei,

gegründet 1883.

Nawrotstraße 82. **Telephon 21-46**

übernimmt sämtliche Böttcherarbeiten für den Fabriksbedarf, sowohl nach eingesandten, wie auch laut eigenen Zeichnungen. Mein Unternehmen ist mit den besten Maschinen ausgerüstet, ich habe stets langgelagertes trockenes Prima Material vorrätig und kann meine geehrte Kundschaft der promptesten und sorgfältigsten Ausführung aller Aufträge zu mäßigen Preisen versichern. 04521

Hochachtungsvoll

Adolf Zanger, Böttchermeister.

Kostenanschläge unentgeltlich

Die Pinsel- u. Bürstenfabrik von



R. LAUDON,

Dzielna-Straße Nr. 7

empfiehlt in großer Auswahl: Toilleten- u. Hausbedarfsartikel. Späzialität: **Walzen für Appreturen und Druckereien** sowie sämtliche ins Fach schlagende Fabriksbedarfsartikel. 03357

Engros- und Endetail-Verkauf zu ermäßigten Preisen

Spezialarzt für Venerische-, Haut- u. Geschlechtskrank.

Dr. S. Kantor

Petrikauerstraße Nr. 144. (Eingang auch von der Evangelickastraße Nr. 2), Telephon 19-41.

Röntgen- und Lichtheilkabinett (Haarausfall, Durchleuchtung des Körperinnern mit Röntgenstrahlen). Heilung der Männerschwäche durch Pneumomassage und Elektrizität. (Elektrische Glühlichtbäder, Kohlensäure- und Vierzellenbäder). Blutanalysen bei Syphilis. Krankenempfang von 8—2 und von 5—9 Uhr. Für Damen besondere Wartezimmer. 02067

Herausgeber J. Petersilge's Erben — dakteur: Woldemar Petersilge — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."